Nr. 180. 1904. Castrop, Montag, den 5. September. 30. Jahrgang.

Die „Castroper Zeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und kostet mit dem Unterhaltungsblatt 40 Pfg. pro Monat frei ins Haus gebracht. Illustr. Blätter 55 Pfg.

Für die Redaktion verantwortlich H. Schmitz, Castrop.

Castroper Zeitung.

(Castroper Anzeiger.)

Amtliches Organ für den Landgerichtsbezirk Dortmund.

Zugleich

Amtliches Organ für die Stadt Castrop und die Aemter Rauxel und Mengede.

Telephon Nr. 120. (Verbunden mit „Volks-Zeitung", amtliches Organ für Sodingen, Börnig und Holthausen.) Telephon Nr. 120.

Alle amtl. Bekanntmachungen der Stadt Castrop sowie der Aemter Rauxel, Bodingen und Mengede erlangen durch Veröffentlichung in der „Castroper Zeitung bezw. Volkszeitung"-Sodingen rechtsverbindliche Kraft.

Insertions-Gebühren pro Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg. — Größere Inserate werden bis nachmittags 4 Uhr vor der Ausgabe erbeten.

Druck und Verlag von Heinrich Schmitz Castrop.

Zeitgemäße Plauderei.

(Nachdruck verboten.)

s Castrop, den 5. Sept. 1904.

„Laßt uns unseren Kindern leben." In unserer jetzigen Zeit ist es mehr denn je angebracht, diesen Ausspruch Fröbels den Müttern, namentlich den jüngeren mahnend zuzurufen. In den höheren Volksschichten sind es die gesellschaftlichen Verpflichtungen und die Rücksichtnahme auf den guten Ton, welche die Mutter immer mehr von ihrem edelsten Beruf, der Erziehung ihrer Kinder, fern halten, während in den niederen Schichten einesteils Ueberlastung durch Arbeit, andernteils aber auch mangelnde Kenntnis des Erziehungswesens die Schuld tragen. Wie dem auch sei, Pflicht einer jeden Mutter ist es, welcher Gesellschaftsklasse sie auch angehören mag, das ihr in ihrem Kinde von Gott anvertraute Gut nach bestem Wissen und Gewissen zu hegen und zu pflegen und die Aufwartung sowie Erziehung nicht fremden Leuten zu überlassen, denn nur sie allein ist die einzige berufene Person dazu. Das beginnt mit der Abwartung des Säuglings und endet mit der Ermahnung des heranwachsenen Sohnes und der Tochter. Gerade unsere heutige Zeit mit ihren großen Ansprüchen an das Wissen und das Können eines jeden einzelnen Menschen, welchem Beruf er auch einmal angehören möge, erfordert, daß schon von frühester Kindheit an ein guter Kern für das Leben in die kleine Menschenbrust gelegt werde, damit ihr Träger dereinstens draußen in den wilden Stürmen unserer heutigen Welt fest und ehrenhaft bestehen kann. Und das ist nicht so leicht, wie uns täglich die vielen Existenzen, welche Schiffbruch auf dem Strom des Lebens erleiden, in abschreckender Weise zeigen. Jeder einzelne Beruf, selbst der geringste, verlangt heute von seinem Jünger ein gewisses Maß der Intelligenz, und wer diese nicht besitzt, der bleibt hilflos am Wege liegen, während die schaffende Welt rastlos an ihm vorbeistürmt. Sieht man sich nach dem Grund verfehlten Menschenlebens um, so braucht man nicht lange zu suchen und man wird ihn meist in einer falschen Erziehung von Kindheit an zu finden wissen. Gleichviel ob männlich oder weiblich, auf beiden Seiten ist die Schuld an einem verfehlten Leben meist in der Erziehung zu suchen.

Die Mutter allein ist die berufenste Person dazu, diesem Mißstande der sich immer fühlbarer in unserem volkswirtschaftlichen Leben geltend gemacht hat, abzuhelfen. Neben der peinlichsten Erfüllung der hygienischen Anforderungen, welche die Körperpflege eines jeden Kindes beansprucht, muß sie vor allen Dingen über die Entwickelung des Geistes ihres Lieblings wachen und alles fern zu halten suchen, was schädigende Einflüsse auf die junge Menschenseele ausüben könnte. Hierzu gehört besonders aber eine eigene Selbstzucht, denn ein Sichgehenlassen wirkt sofort schädigend auf die Erziehung des Kindes, das immer geneigt ist, lieber den schlechten als wie den guten Beispielen zu folgen. Deshalb sind auch die Dienstboten und älteren Geschwister anzuhalten, sich mit Worten und Taten in Acht zu nehmen. Die Erziehung sei, wenn auch nicht eine strenge, so doch wenigstens eine charakterfeste und muß vor allen Dingen vermeiden, daß der kleine Zögling keinen Eigenwillen bekommt. Ist in dieser Beziehung gefehlt worden, so erfordert es dann gewöhnlich jahrelange Mühe, diesen Eigenwillen im Interesse des Kleinen wieder zu brechen. Man erziehe weiter das Kind nicht zur Furcht, indem man ihnen allerhand Schreckgestalten vorgaukelt, welche da kommen sollen, wenn es nicht folgt, wohl aber schon frühzeitig zum Glauben. Deshalb darf in jeder Familie neben dem Abendgebet des Kindes das Tischgebet nicht fehlen. Der Glaube ist die mächtigste Stütze der Erziehung, nur Hand in Hand mit ihm sind gedeihliche Resultate zu erzielen. Und dann ist die Zeit herangekommen, wo das kleine Menschenwesen erstmals zur Schule geht, dann müssen sich Mutter und Vater zur Aufgabe stellen, immer mit der Schule vereint an der Fortbildung des Kindes zu arbeiten. Jedes absprechende Urteil über Schule oder Lehrer ist in Gegenwart des Kindes unbedingt zu vermeiden, denn nichts kann schädlicher auf den Charakter des Kindes wirken, als die Herabsetzung des in seinen Augen so hoch stehenden Lehrers und der mit ihm verbundenen Schule.

Lassen sich unsere Mütter bei der Erziehung von diesen Grundsätzen leiten und widmen sie sich dieser in der alten hingebenden Liebe, wie sie nur eine Mutter fähig ist, dann können sie wieder mehr mit Vertrauen in die Zukunft ihrer Lieblinge blicken, und mit ihnen das deutsche Volk! „Nichts für mich, alles für meine Kinder," dieses schöne Wort des großen Pädagogen Pestalozzi muß wieder mehr in den Herzen unserer Mütter Platz greifen zu ihrem eigensten Gewinne, indem sie einstens zum Danke dafür an ihren Kindern Freude erleben! —

Der Krieg in Ostasien.

Liaojang in den Händen der Japaner?

Nach Londoner Berichten ist Liaojang von den Japanern besetzt, die Armee Kuropatkin in wilder Flucht. Diese Meldungen stammen wahrscheinlich von Reportern, die aus der allgemeinen Lage Schlüsse ziehen. Die Japaner haben zwar am 1. Sept. einen großen Sieg errungen, aber es ist ihnen nicht gelungen, die Russen zu vernichten. Die wichtigsten Nachrichten über diesen für die Armee Kuropatkins verhängnisvollen Tag rühren von dem japanischen Oberbefehlshaber, Marschall Oyama, her. (Vergl. Telegr. in der Samstag Nr.)

Bestätigt und ergänzt wird diese amtl. Meldung durch folgendes Telegramm:

* **Tokio**, 1. Sept. Am Abend war hier über die heutigen Kämpfe um Liaojang nur bekannt, daß gegen Tagesanbruch die Armee Oku den rechten Flügel und das Zentrum der Russen auf der Südlinie angegriffen und dieselben gezwungen hatten, ihre Stellungen aufzugeben, und daß die Verfolgung im Gange war. Die Ergebnisse der Verfolgung und der Ausgang der heftigen Schlacht auf der Ostlinie, wo Kuroki angegriffen hat, sind unbekannt. Dadurch, daß der rechte Flügel und das Zentrum der Russen ihre Stellungen auf der Südlinie aufgaben, ist der linke Flügel der Russen gefährdet. Die linke Streitmacht der Russen ist aber stark und dürfte im Stande sein, sich der Angreifer zu erwehren und sich aus ihrer schwierigen Lage zu ziehen. Ueber die Frage, ob die Besetzung von Liaojang erfolgt ist, bestehen noch Zweifel.

Tokio, 2. Sept. (Reuter.) Wie hierher gemeldet wird, wütet in Liaujang eine Feuersbrunst.

In **London** laufen fortgesetzt Telegramme ein, die behaupten, daß die Armee Kuropatkins vollständig demoralisiert und in eiliger Flucht begriffen sei. Die Japaner hätten bereits den Bahnhof von Liaojang erobert und verhinderten das Fortschaffen der enormen Vorräte. General Kuropatkin versucht, den Taitsehо zu überschreiten. General Linewitsch ist angeblich in der Nähe von Mukden, um Karopatkin mit 30000 Mann von Wladiwostok zu Hilfe zu kommen.

London, 3. Sept. „Zentral News" melden aus Tokio angeblich aus offizieller Quelle, daß Liaojang japanisches Hauptquartier sei.

Die letzten englischen Nachrichten aus **Tokio** besagen, wie der „L.-A." meldet, daß Liaojang mit der Eisenbahnstation tatsächlich in den Händen der Japaner ist. Gestern nachmittag griff eine vorgeschobene Abteilung aus dem japanischen Zentrum den Bahnhof an, um den Abgang von Zügen mit Geschützen und Vorräten zu verhindern. Die Russen machten die äußersten Anstrengungen, die Bahnlinie zu behaupten und die Züge abzufertigen. Kuropatkins Hauptarmee ist auf einem fluchtähnlichen Rückzuge, sie nimmt ihren Weg entlang dem rechten Ufer des Taitsehо. Die ganze Ausdehnung des japanischen Sieges ist noch nicht zu übersehen, doch nimmt man in Tokio an, daß der Erfolg ein vollständiger ist.

Tokio, 3. Sept. Admiral Hosona meldet, daß die bei Jentao, südlich von Sanschantao, kreuzenden japanischen Kriegsschiffe 26 chinesische Dschunken wegnahmen, die versuchten, Vorräte nach Port Artur zu schaffen. Die Dschunken seien nach Talienwan gebracht und konfisziert worden. Die Mannschaften wurden freigelassen.

Petersburg, 3. Sept. Nach Meldungen aus Mukden werden die russischen Verluste in den Kämpfen vom 30. und 31. August auf 10000 Mann an Toten und Verwundeten geschätzt (!). Die Japaner sollen 26000 (?) Mann verloren haben. — Wie es heißt, beschloß der Admiralsrat unter Vorsitz des Großfürsten Alexis den Admiral Fürsten Uchtomsky, weil er nach der Schlacht vom 10. August das Geschwader dem Befehl entgegen nach Port Arthur zurückführte, wegen Ungehorsam vor ein Kriegsgericht zu stellen. Je nach Umständen soll dieses in Wladiwostok oder in Petersburg zusammentreten.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Verlobung des deutschen Kronprinzen

(Telegramm der „Castroper Zeitung".)

Berlin, 4. Sept. Heute wurde die Verlobung des deutschen Kronprinzen mit der Herzogin Cäcilia zu Mecklenburg-Schwerin offiziell bekannt gegeben.

— Der Kaiser hat die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin zum zweiten Chef des Leibgrenadier-Regiments König Friedrich Wilhelm III. Nr. 8 ernannt. Nach der Parade ritt der Kaiser mit der Großherzogin die Front des Regiments ab. Bei der Paradetafel im Weißen Saal des Kgl. Schlosses am 2. Sept. hielt der Kaiser folgende Ansprache:

„Am heutigen Tage kann ich meine Freude aussprechen über die Leistungen, die ich vom Gardekorps gesehen habe. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß die heimgegangenen Könige und Feldherren auch mit hoher Freude heute herabgeblickt haben auf die jüngere Generation, die zu friedlicher Entwickelung ihre Kräfte ang spannt hat. Ganz besonders beglückwünsche ich das Gardekorps zu der Ehre, die ihm heute zuteil geworden, daß so viele deutsche Fürsten hergekommen sind, um in seinen Reihen am heutigen Tage teilzunehmen. Es ist wohl in der Geschichte des Korps noch nicht dagewesen, daß achtzehn Schwarze Adler in seiner Front gestanden haben. Ich danke den Herren von ganzem Herzen für ihr Erscheinen; vor allem aber danke ich Ihrer Kgl. Hoheit der Frau Großherzogin, daß Sie die Gnade gehabt haben, die Chefstelle anzunehmen bei meinem guten alten Leib-Grenadier-Regiment, dessen Chef schon einmal die Schwester Kaiser Wilhelms des Großen, eine Großherzogin von Mecklenburg, gewesen ist. In allem diesem erblicke ich eine Fortsetzung der ruhmreichen Traditionen der heute versammelt gewesenen Truppen. Ich vereinige alle meine Gefühle, meinen Dank und meine Wünsche für die Armee in dem Rufe: Es lebe das Gardekorps und Alle, die seine Uniform tragen. Hurra! Hurra! Hurra!"

— Das Militärwochenblatt meldet: Der Major Wild von Hohenborn ist von seiner Stellung als militärischer Begleiter des Prinzen Eitel Friedrich enthoben worden. Der Hauptmann des Alexander-Regiments v. Lettow-Vorbeck und der bisherige zweite militärische Begleiter des Prinzen Eitel-Friedrich Freiherr Schilling von Canstatt wurden zu persönlichen Adjutanten höchstdesselben ernannt.

— **Ueber die Aussichten der Kanalvorlage** bringt die „Eisenztg." folgende Darstellung, die im ganzen zutreffend sein dürfte:

„Es ist nicht zu verkennen, daß sich die Chancen für die Durchbringung der Vorlage rein sachlich günstiger gestaltet haben, da die von der Regierung aufgestellte Fassung mit dem Torso des Rhein-Hannover-Kanal vielen Konservativen die erwünschte Gelegenheit bietet, für die Vorlage zu stimmen, während sie sich gegen den Rhein-Elbe-Konal aus Parteirücksichten ablehnend verhalten müssen. Die Freikonservativen, unter ihnen der Freiherr v. Zedlitz, werden höchst wahrscheinlich auch ihr Votum dafür abgeben, ebenso der größte Teil des Zentrums. Sämtliche in der Kommission gestellten Fragen (u. a. auch die, welche die Kanalisation der Lippe betreffen) sind von der Regierung bereits bearbeitet, und werden insgesamt bis Ende September zusammengestellt sein. Sie können der Anfang Oktober wieder zusammentretenden Kommission vorgelegt werden. Objektiv betrachtet, könnten die Arbeiten in der Kanalkommission also in wenigen Wochen beendet sein. Man fürchtet aber wieder die Verschleppungstaktik der Gegner, die aus parteipolitischen Rücksichten der Vorlage ein Bein stellen wollen. Diese Taktik wird vermutlich wieder durch Aufwerfen von Fragen, die den Gang der Sache aufhalten, sowie durch Verquickung der Angelegenheit mit anderen Dingen verzögernd wirken. Vor allem wird man auch erst den Inhalt der Handelsverträge prüfen, von denen die Stellungnahme zu der Vorlage vielfach abhängt. Zu den Gegenständen, welche von den Gegnern der Vorlage in erster Linie zu Verschleppungszwecken benutzt werden dürften, gehören die Einführung von Schiffsabgaben auf den künstlich vertieften Strömen, die teilweise Kanalisierung der Lippe und die Einführung eines Schleppmonopols nach dem Vorbilde des für den Teltowkanal in Aussicht genommenen. Der Abgeordnete am Zehnhoff hat bereits einen Antrag gestellt, welcher die Anfrage, wie sich die Regierung zu einer Einführung eines Schleppmonopols verhalten würde, enthält. Im Bauteninisterium steht man dieser Frage im allgemeinen wohlwollend gegenüber und hat sich ja auch bereits eingehend mit Versuchen, welche den elektrischen Schiffszug betreffen, befaßt. Dies wird wesentlich mitsprechen, doch ist es noch fraglich, wie die übrigen Ministerien, insbesondere die des Handels und der Finanzen, sich darüber aussprechen werden.

— **Sozialdemokraten unter sich.** Mittwoch sprach Schippel in Chemnitz vor ca. 900 seiner Wähler, die ihm von neuem das Vertrauen votierten. Anders aber sieht die „Leipz. Volksztg.", deren Einfluß bekanntlich nicht zu unterschätzen ist, die Sache an. Sie schreibt: „Schippel stellte sich als das unschuldige, verfolgte Opferlamm hin. Er scheute zu diesem Zwecke auch nicht vor den skandalösesten Beschimpfungen der Partei zurück, die in dieser unqualifizierbaren Leichtfertigkeit und Allgemeinheit bisher wohl noch nicht von einem Vertreter der Partei gegen die Partei selbst geschleudert wurden." Und was hatte Schippel gesagt?

„In der Partei werde ich trotzdem (trotz seiner endlosen Gegenerklärungen) als Agrarzöllner verschrien. Das ist nur in der (scilicet) sozialdemokratischen Partei möglich, daß die Ankläger verleumden und denunzieren dürfen. Das ist ein tüchtiger Parteigenosse, der tüchtig verdächtigen kann, zu beweisen braucht er nicht. Der Angegriffene ist dann immer gekennzeichnet. Schlägt er alle Angriffe zu Boden, so heißt es: nun ja, er hat sich herausgeschwindelt! Um so schlimmer ist der Kerl! Bei solchen Verhältnissen werden Leute von feinerem Ehrgefühl zurücktreten. (Beifall.) Leute, die Männer sind, werden sich dann nicht mehr in der Partei finden."

Nur ein Genosse protestierte in der Versammlung

Vermißt.

Roman von Ewald August König. 37

„Dagegen läßt sich ja auch nichts einwenden," fiel Hubert ihm ins Wort. „Ich wollte nur beweisen, daß die junge Dame sich den Tod ihres früheren Bräutigams nicht zu Herzen genommen hat."

„Und Sie glauben, daß sie an der Seite des Rittmeisters ihr Glück finden wird?" fragte Leontine.

„Warum sollte ich daran zweifeln?" erwiderte Hubert achselzuckend. „Das Leben an der Seite dieses lebensfrohen Mannes muß ihr ja behagen."

„Und unserm Rittmeister gönne ich die reiche Braut auch," sagte Ferdinand, indem er sich erhob, um Abschied zu nehmen. „Er wird nun ein flottes Leben führen. Ja, ja, wenn man nur Geld hat, das andere kommt dann von selbst; ein armer Teufel wie ich . . ."

„Beklage Dich nicht," fiel Leontine ernst ein. „Die reichen Leute sind auch nicht immer glücklich."

„Wahrlich nicht," erwiderte Hubert mit einem leisen Seufzer. „Sie wollen also wirklich nach Brüssel zurück?"

„Ja, und zwar schon bald."

„Dann denken Sie an meinen armen Freund, wenn Sie Henry Didier wiedersehen."

„Glauben Sie an die Anklage, die Ihr Freund gegen diesen Mann erhoben hat?"

„Nein, ich glaube, daß diese Anklage nur der Sohnesliebe entsprang. Apropos," wandte Hubert sich wieder zu Ferdinand, „wissen Sie, wem ich gestern hier begegnet bin? Jenem Garnier, der bei Chateau Monterau die feigen Meuchelmörder befehligte."

„Garnier?" fragten beide Geschwister zugleich.

„Sie kennen ihn auch, Fräulein Renard?" rief Hubert. „Ich lernte ihn kennen in Monterau und später sah ich ihn in Brüssel wieder, er ist mit Didier befreundet."

„Er ist ein Schuft!" brauste Ferdinand auf.

„Mit Didier befreundet?" wiederholte Hubert gedankenvoll. „Dann könnte Theobald Weimar am Ende dennoch recht gehabt haben; den Freunden dieses Menschen traue ich alles Schlimme zu."

„Und der Bursche wagt es, schon so bald nach dem Feldzuge hierher zu kommen?" rief Ferdinand. „Was thut er hier? Er muß ausgewiesen werden."

„Ihn auszuweisen, haben wir keine Berechtigung," erwiderte der Advokat. „Ueberdies ist er belgischer Unterthan. Er wird keinesfalls gewußt haben, daß hier unser Regiment jetzt garnisoniert, sonst hätte er wahrscheinlich nicht gewagt, hierher zu kommen."

„Na, wenn er mir begegnet . . ."

„Dann laß ihn seinen Weg gehen," warnte Leontine. „Meinen herzlichen Dank für Ihre Mitteilungen, Herr Doktor. Ich habe da in ein recht trübes Menschenleben hineingeblickt; ich will mich daran erinnern, wenn ich vielleicht einmal über mein eigenes Los mich beklage."

„Sie werden sich hoffentlich nicht zu beklagen haben," antwortete Hubert, ihre Hand festhaltend und ihr voll herzlicher Teilnahme in die Augen schauend. „Weshalb wollen Sie wieder fort? Bleiben Sie hier."

„Ich darf nicht, ich habe mein Wort gegeben."

„Na, darüber ließe sich noch beraten; ich werde Sie jedenfalls wieder sehen, ehe Sie abreisen."

Mit einer Verbeugung verließ Leontine das Kabinett. Ferdinand blieb zögernd zurück.

„Wo sahen Sie Garnier?" fragte er hastig.

„In der Restauration Grunewald, aber . . ."

„Haben Sie keine Sorge, ich werde mich seinetwegen nicht ins Unglück stürzen. Bei Grunewald ist das Bier vorzüglich; ich denke, er wird wieder hinkommen."

„Wahrscheinlich ist er schon abgereist."

„Das werde ich bald erfahren; ich frage in jedem Hotel nach ihm."

„Werner Unger begleitete ihn."

„So? Na, da habe ich ja einen Anhaltspunkt. Finde ich den Mörder des armen Herrn Weimar, dann werde ich ihm die Lust, noch einmal hierher zu kommen, für immer verleiden."

„Thun Sie in der Aufregung nicht etwas, was Sie später bitter bereuen würden. Und noch eins," setzte Hubert leise hinzu, „überreden Sie Ihre Schwester hier zu bleiben."

Ferdinand drückte mit einem feurigen Blick dem Advokaten die Hand und eilte seiner Schwester nach, die in der Hausthür ihn erwartete. Eine geraume Weile ging er schweigend neben ihr her.

Auch Leontine schwieg; sie war entrüstet darüber, daß Erna so bald den unglücklichen Geliebten vergessen hatte.

„Du solltest hier bleiben," sagte er endlich. „Das Versprechen, das Du in Brüssel gegeben hast, bindet Dich nicht."

„Ein Versprechen bindet immer," versetzte sie.

„Auch dann, wenn man durch die Erfüllung desselben sein eigenes Glück verscherzen kann?"

„Wie soll ich das verstehen, Ferdinand?"

„Der Advokat Grunau liebt Dich!"

Sie sah ihn mit einem ungläubigen Lächeln an und schüttelte das blonde Haupt.

„Bleibe hier und ich gebe Dir mein Wort darauf, Du wirst bald seine Braut sein."

„Willst Du dies daraus schließen, daß er mich bat, in der Heimat zu bleiben?"

„Nicht daraus allein, obgleich auch in dieser . . ."

„Reden wir nicht weiter davon," unterbrach sie ihn. „Wenn Du recht hättest und er mir wirklich seine Hand anböte, so müßte ich sie ablehnen."

„Weshalb ablehnen?" fragte er unwillig. „Es wäre für Dich eine gute Partie, Leontine; Doktor Grunau ist nicht nur ein vermögender, ehrenhafter, sondern auch ein sehr gutherziger Mann, und wenn Du ihn auch jetzt noch nicht liebst, Du wirst ihn später sicher lieb gewinnen."

„Er mag sein, wie Du ihn schilderst, aber ich könnte seine Frau nie werden."

„So liebst Du einen anderen?"

„Und wenn es der Fall wäre?"

„Einen Franzosen?"

„Forsche nicht weiter; in Herzensgeheimnisse soll man sich nicht eindrängen."

Diese Antwort war mit solcher Entschiedenheit gegeben, daß Ferdinand sich verletzt fühlen mußte; er wollte ja nur das Wohl seiner Schwester, sie hätte das dankbar anerkennen müssen. „Also Du willst unter allen Umständen zurück?" fragte er nach einer Pause.

„Ich sagte schon, daß ich es versprochen habe."

„Wem?"

„Den Didiers, die mich so freundlich aufnahmen und mir eine Stelle verschaffen wollen!"

„Und nachdem Du gehört hast, daß dieser Didier der Freund eines Schurken ist."

„Was bezwecken alle diese Bemerkungen?" unterbrach Leontine den Bruder ärgerlich. „Ich kenne Garnier nur von Ansehen und die Familie Didier war sehr gütig gegen mich. Die Einlösung eines Versprechens ist mir stets Ehrensache gewesen. Und wenn Du mir einen recht großen Gefallen thun willst, dann sprich mit der Mutter nicht davon; es schmerzt sie, daß ich wieder fortgehen will, aber ich kann auch nicht anders."

Ein Gedanke durchzuckte das Hirn Ferdinands; er wollte das Geheimnis der Schwester auch gegen ihren Willen zu erforschen suchen. „Dein Fortgehen muß ihr um so schmerzlicher sein, weil auch ich sie bald verlassen werde," sagte er mit einem Blick auf die Schwester, scheinbar gleichgiltig. „Bewegt Dich das nicht zum Bleiben?"

„Nein. Wohin willst Du gehen?"

„Wahrscheinlich ebenfalls nach Brüssel." Seinem forschenden Blick entging es nicht, daß sie zusammenfuhr, er sah auch die Bestürzung in ihren Zügen, gab sich aber den Anschein, nichts zu bemerken.

„Und weshalb gerade dahin?" fragte sie. „Was willst Du dort?"

„Mich weiter ausbilden," erwiderte er ruhig. „Hier kann ich nichts mehr lernen und Paris bleibt dem deutschen Arbeiter wohl noch lange Zeit verschlossen."

„Du hast ja früher in Paris genug gelernt, auch muß es doch nicht gerade Brüssel sein!" sagte Leontine ungeduldig. „Die Mutter . . ."

„Du müßtest Dich doch freuen, wenn ich auch nach Brüssel komme," unterbrach Ferdinand sie. „Später will ich mich hier etablieren, das kann mir wahrlich niemand übel nehmen, daß ich mich nach Kräften ausbilde."

Leontine schwieg; sie hatten ihre Wohnung erreicht.

Im Beisein ihrer Mutter kamen die Geschwister nicht mehr auf dieses Thema zurück. Leontine dachte nicht daran, daß ihr Bruder Argwohn gegen sie hegen könne; ihr bangte nur vor seiner Begegnung mit Theobald Weimar und darum wollte sie alles mögliche aufbieten, ihn von seinem Entschluß abzubringen. Aber gerade dieses Bemühen steigerte seinen Argwohn und er wollte sich Gewißheit darüber verschaffen, welcher Magnet sie nach Brüssel zog. Nach seiner Ansicht konnte es keine Bekanntschaft sein, die sie in Paris oder Schloß Monterau gemacht hatte; mehr und mehr befestigte sich in ihm die Meinung, dieser Magnet sei im Hause Didiers zu suchen, und den Haß, den er gegen Garnier hegte, hatte er nun auch auf Henry Didier, den Freund dieses Elenden übertragen. Mit der Mutter wollte er nach Leontines Abreise reden. Diese letztere zu hindern, gab er sich keine Mühe mehr, er wußte, daß es vergebens sein würde. 107.18

gegen die „skandalös blosstellenden" Bemerkungen Schippels. Geht er vielleicht mit dem Gedanken um, als „Mann von feinerem Ehrgefühl" selbst zurückzutreten, ehe man ihn hinausfliegen läßt? Aber er ist ja der Ueberzeugung, die ganze „Affäre" werde ausgehen wie das Hornberger Schießen. Es handele sich nur um eine Hand voll Leute, die wieder einmal einen theatralischen Streit hätten vom Zaune brechen wollen.

— Am 31. August waren 40 Jahre verflossen, seit **Ferdinand Lassalle im Zweikampf wegen einer Dirne fiel.** Die Sozialdemokratie, die ja noch nicht allzu viele Erinnerungstage hat, begeht diesen trotz aller sonstigen Abneigung gegen Personenkultus und Jubelfeste und aller grundsätzlichen Gegnerschaft gegen das Duell. Der „Vorwärts" widmet Lassalle fast vier Seiten; Bebel, Molkenbuhr und Bernstein wetteifern in der Verherrlichung des Heros und ein langes Feuilleton wird ihm auch noch gewidmet. Wir verkennen nun keineswegs die geistige Bedeutung Lassalles und seine Verdienste um die Sozialdemokratie, aber die Ueberschwänglichkeit des Lobes erscheint uns doch wenig angebracht, wenn man bedenkt, daß er nichts weniger als aus reinen und edlen Motiven, nicht aus Mitleid mit dem Elend der Massen gehandelt hat, sondern aus Ehrgeiz und Herrschsucht und daß er im Grund den „Mob" verachtete und sich zu den Aristokraten weit mehr hingezogen fühlte als zum „Volk". Und auch deshalb macht die Verherrlichung den Eindruck der Unwahrhaftigkeit, weil die Partei gerade die Lehrsätze und Forderungen, mit denen Lassalle hauptsächlich operierte, längst über Bord geworfen hat.

— **Bei der Einweihung der neuen Protestationskirche in Speyer** hielt Herr Oberhofprediger D. Dr. Dryander-Berlin die Festpredigt, in der er u. a. sagte: Eine tiefe, schmerzliche konfessionelle Spaltung zieht durch unser Volk. Speyer hat sie einst geschaffen. An derselben Stelle wollen mir mit tiefstem Ernst und vollster Aufrichtigkeit aussprechen, daß wir mit unseren katholischen Brüdern in Frieden leben wollen, ohne Haß und ohne Groll. Nur ein Streit soll bleiben, der edle Wettstreit der Liebe. Nicht der Kirche gehört die Zukunft, die über die größten Machtmittel verfügt, sondern derjenigen, die den tiefsten Reichtum an Liebe zu entfalten vermag. Darum: Freiwillige vor für die Werke der Barmherzigkeit!"

— **Gesellschaften und Firmen** mit dem Sitze in **Berlin haben ein arbeitendes Kapital von über 127 Mill. Mk. in die Kolonien geschickt.** Kiautschou mit 66 Millionen Mark steht an der Spitze, weil der größte Teil dieser Summe durch das Kapital der Schantung-Eisenbahngesellschaft dargestellt wird. Südwestafrika mit 34 Mill. Mk., Ostafrika mit 13 Mill. Mk., Kamerun mit 8 Mill. Mk., Neuguinea mit 4 Mill. Mk, Samoa mit 1½ Mill. Mk. und Togo mit 1¼ Mill. Mk. schließen sich an. Dem ist noch hinzufügen, daß Berliner Kapital auch in Gesellschaften, die in anderen deutschen Städten ihren Sitz haben, arbeitet.

— **Deutschland und der Kongostaat.** Ueber Kapstadt sind nach London Meldungen über ein angeblich höchst gespanntes Verhältnis zwischen Deutschland und dem Kongostaat gelangt. Eine Kapstädter Drahtung besagt, aus Karonga werde der „Cape Times" unterm 31. August gedrahtet, daß die Regierung des Kongostaates längs der ganzen Westküste des Tanganyikasees mächtige Forts bauen lasse, wovon eines nur zwei Wegstrecken von der deutschen Grenze entfernt sei. Die Kongobehörden fürchten den Einfall deutscher Truppen, die angeblich das Gebiet zwischen dem Kivusee und dem Tanganyika annektieren wollen. Eine Anzahl Araber und Swahili, die an der Westküste des Tanganyika Handel trieben und deutsche Untertanen sind, seien unrechtmäßig aus dem Kongogebiet ausgewiesen worden. Angeblich schweben wichtige Unterhandlungen zwischen Berlin und Brüssel. — Offenbar handelt es sich bei diesen Gerüchten um Küstenklatsch niedrigster Sorte.

— **Braunschweigische Thronfolge.** Im Septemberheft der Monatsschrift „Brumonia" macht Dr. Kekule von Stradonitz die interessante Mitteilung, ihm sei von „wissender Seite" neuerdings glaubhaft versichert worden, daß auch der Prinz Georg Wilhelm, der älteste Sohn des Herzogs von Cumberland, sich voraussichtlich niemals bereit finden werde, auf Hannover zu verzichten. Damit würde — so meint man — also auch für ihn die „Behinderung" an der Thronfolge in Braunschweig dauernd fortbestehen und es käme dann noch der zurzeit noch minderjährige jüngste Sohn des Cumberländers, Ernst August, in Frage. — Diese Schlußfolgerung ist indessen keineswegs durchaus zutreffend. Es ist sehr wohl möglich, daß man sich mit der auch in der Tat vollkommen ausreichenden Erklärung begnügt, daß der Thronanwärter die Reichsverfassung anerkennt, womit zugleich die Anerkennung des preußischen Staatsgebietes ausgesprochen ist. Wenn man einen förmlichen Verzicht verlangt, so ist das weder staatsrechtlich zu begründen, noch würde es von besonderem praktischen Werte sein. Die Geschichte lehrt, daß auch derartige Verzichte nur so lange gehalten werden, als sie von den Machtverhältnissen bedingt sind.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Budapest, 3. September. Da die Bauarbeiter trotz mehrfacher Aufforderung die Boykottierung der Baumeister nicht einstellten, haben die letzteren die Arbeitssperre erklärt. In der nächsten Woche wird daher in Budapest die gesamte Baultätigkeit ruhen, was zur Folge hat, daß alsdann gegen 10 000 Arbeiter ohne Arbeiter bleiben.

Frankreich. Der Siecle erklärt, die beiden wichtigen Punkte angeben zu können über die Haltung, welche die Regierung in der Frage der Trennung von Staat und Kirche einnehmen wolle. Die Regierung werde den Kommern vorschlagen, 1. den Geistlichen, die kraft des Konkordats gegenwärtig im Amte sind, ihre Gehälter auch nach der Trennung vom Staat weiter zu zahlen, und 2. den Kirchengemeinden die freie Verfügung über die gottesdienstlichen Gebäude zu belassen. Von diesen ihren Gesichtspunkten hätte die Regierung mehrere Parlamentarier in Kenntnis gesetzt.

Italien. Rom, 3. Aug. Den Blättern zufolge wurde in Tarent ein im dortigen Arsenal angestellter Elektriker namens Montenegro unter der Anschuldigung verhaftet, daß er an eine fremde Macht, deren Name unbekannt ist, Informationen über die Verteidigung Tarents verkaufte. Auch der Direktor eines Nachrichtenbureau, der in freundschaftlichem Verkehr mit Montenegro stand, wurde verhaftet.

Türkei. Konstantinopel, 2. Sept. Das Fest der Thronbesteigung des Sultans wurde hier in der üblichen feierlichen Weise begangen. Bei dem Empfang der zur Beglückwünschung erschienenen Kirchenoberhäupter ermahnte sie der Sultan angelegentlich zur Eintracht. Hier wurden verschiedene öffentliche Anstalten feierlich eröffnet; auch fand heute die Eröffnung einer Teilstrecke der Mekkabahn statt.

Lokales und Provinzielles.

* **Den September** wünscht sich der Landmann recht regnerisch, denn in den alten Bauernregeln heißt es: Septemberregen — kommt den Saaten gelegen. — Fallen die Eicheln vor Michaeli ab, so kommt der Winter früh. — Viele Eicheln um Michaelis, viel Schnee um Weihnachten. — Bleibt das Laub nahe am Stamme liegen, so folgt ein fruchtbares Jahr. — Ist am Aegidi (1.) ein heller Tag, so folgt ein guter Herbst. — Schönes Wetter an Matthäus Ev. (31.), hält noch 4 Wochen aus. — Kühle Nächte bringen sauren Wein, aber die gesund sein; warme Nächte bringen süßen Wein, aber die ungesund sein. — Wie das Wetter an Mariä Geburt (8.) ist, so soll es vier Wochen bleiben. — Mariä Geburt, jagt Schwalben furt. — Wenn es Mauritius (22.) klares Wetter ist, sollen im nächsten Winter viele Winde toben. — Ist die Nacht von Michael (29.) hell, so soll ein strenger und langer Winter folgen; regnet es aber an Michael, so soll der nächste Winter sehr gelind sein.

* **Eine erfreuliche Abnahme der Grubenexplosionen** ist im Ruhrkohlenrevier auf Grund der amtlichen Statistik seit einer Reihe von Jahren festzustellen. Ganz besonders haben sich die Kohlenstauberplosionen vermindert, eine Tatsache, die zweifellos auf die von der Bergaufsichtsbehörde vorgeschriebene Grubenberieselung zurückzuführen ist. Die bedeutenden Kosten, welche den Zechen aus der Berieselung der Grubenräume erwachsen und welche anfangs vielfach eine Mißstimmung bei den Grubenverwaltungen hervorriefen, werden durch die guten Erfolge, welche man durch diese Einrichtung inbezug auf die erhöhte Sicherheit des Betriebes erzielt hat, reichlich aufgewogen. Einige Unzufriedenheit mit der Berieselungsvorschrift besteht bei den Grubenverwaltungen solcher Zechen heute noch, welche unter schlagenden Wettern und Kohlenstauberplosionen wenig zu leiden haben. Dieses sind zumeist die Magers- und Erzkohlengruben im südlichen des Bezirks. Aber auch diese Zechen beginnen sich immer mehr mit dieser bergpolizeilichen Vorschrift auszusöhnen.

* **Bodelschwingh,** 4. Septbr. **Einweihung eines Kriegerdenkmals.** Nicht länger vermißt der Wanderer, der unser Dorf passiert, ein Kriegerdenkmal, wie es die meisten Nachbarorte schon längst besitzen. Diese Tatsache haben wir zumeist unserm rührigen Gemeindevorsteher Herrn Bredenbruch zu verdanken, der unablässig bemüht gewesen ist, den Gedanken der Denkmalserrichtung zur Wirklichkeit zu verhelfen. Nachdem das Fest der Einweihung am Samstag Abend durch Zapfenstreich unserer sämtlichen Vereine durch nachfolgendes Konzert der ganzen Bückeburger Jäger-Kapelle, am Festmorgen durch Reveille und später durch Frühkonzert im Garten bei Witwe Bergmann eingeleitet worden war, begann die eigentliche Feier zunächst im Festsaale durch Dekorirung der 29 Kriegsveteranen seitens der Ehrendamen — die Ansprache hielt bei dieser Gelegenheit das Vorstandsmitglied vom Kriegerverein, Kamerad Drees — und dann der Einweihungsakt um 4 Uhr auf der Terrrasse des Denkmals Die Kapelle spielte den Choral „Lobe den Herrn", darauf sangen die Gesangvereine Frohsinn und Westhausen den Kreutzer'schen Chor „Dir möcht ich diese Lieder weihen". Herr Ochs aus Dortmund, der Erbauer des Denkmals, nahm zuerst das Wort zur Uebergabe seiner Schöpfung an die Gemeinde. Der Herr Gemeindevorsteher Bredenbruch führte darauf etwa folgendes aus: „Es ist mir eine große Freude, aus Ihren Händen dieses schöne Denkmal im Namen der Gemeinde zu empfangen. Es soll meine vornehmste Aufgabe sein, dasselbe in diesem tadellosen Zustande zu erhalten." Jetzt trat der Herr Landrat von Rynsch aus Dortmund in der Uniform der Garde-Jäger als Oberleutnant der Reserve vor und hielt in kräftigen Worten die Weihrede, die kurz lautet wie folgt: „Ein neues Denkmal erhebt sich hier in Bodelschwingh, ein Denkmal der Treue und Dankbarkeit. Es will uns lehren und mahnen, die rechte deutsche Treue gegen König und Vaterland unverbrüchlich zu halten, es soll bezeugen die Dankbarkeit gegen die Gefallenen im großen Kriege von 1870 und 71 und gegen die siegreich Heimgekehrten, die hier in so stattlicher Anzahl geschmückt mit dem Siegeslorbeer, das Denkmal umstehen. Stolz können die Krieger aus Bodelschwingh, wie überhaupt das ganze Dorf, auf das Denkmal sein, das durch die Opferwilligkeit der guten Patrioten in ihrer Mitte so herrlich zu Stande gekommen ist. Möge das Denkmal stets und immerdar herabblicken auf solche tapferen und opferfreudigen Männer! Möge es stets Zeuge sein, daß sie in ihrer Treue gegen Kaiser und Reich nie wanken, daß sie nie die Freude an unserem herrlichen Vaterlande verlieren und sie so die Nörgeleien seiner Gegner zu Schanden machen! Möge das Denkmal sie stets erinnern an die schweren Opfer, welche es gekostet hat, das deutsche Reich fest zu gründen! Geschieht das, dann wird dieses Denkmal Bodelschwingh zum Segen gereichen. Mit diesen Wünschen weihe ich das Kriegerdenkmal. Möge jetzt seine Hülle fallen! „Präsentiert das Gewehr!" erscholl das Kommando vom Vorsitzenden des Kriegervereins. Die Kapelle spielte den Präsentiermarsch. In seiner Rede fortfahrend, leitete der Herr Landrat auf Kaiser Wilhelm II. über und brachte ihm ein kräftiges Hoch aus worauf die ganze große Festversammlung, sowie das herbeigeströmte zahlreiche Publikum begeistert die National-Hymne sangen. Fräulein Bredenbruch trug sodann folgenden Prolog vor, verfaßt von einem heimischen Dichter!

„Nun ist's erreicht, was schon vor 30 Jahren
Den jungen Kriegern als das höchste Ziel erschien.
Nun sieht man Jung und Alt in hellen Scharen
Zum Denkmalsplatz von allen Seiten ziehen.
Ein Denkmal nennen wir jetzt unser eigen,
Um stolz der Mitwelt und der Nachwelt anzuzeigen,
Daß wir der teuren Toten nicht vergessen;
Wie hoch wir unsre Dankesschuld für sie bemessen.
Den deutschen Helden, ihrem großen Ringen
Von 70 woll'n wir diese Gaben bringen.
Allüberall sieht man die Fahnen wehen,
Allüberall sieht man die Gruppen stehen,
Was durch der Steinmetz Hände stolz zum Himmel ragt,
Und keinen gibts, der hier zu tadeln wagt.
Ja, ohne Tadel, kunstvoll ist der Bau gefügt,
Der für die fernsten Zeiten künden soll,
Daß wir durch Deutschlands Einheit einst gesiegt,
Daß wir den allergrößten Dankeszoll
Den kühnen Veteranen und den Helden schulden,
Auf blut'ger Wahlstatt, auf dem Feld der Ehre.
Nun laßt uns wünschen, daß das Denkmal sich bewähre;
Daß es uns groß zu denken, groß zu handeln lehre!
Es mög' uns läutern, bessern und erziehen,
Es lehr' uns für die Mitwelt, für das Reich erglühen,
Wie einst zur großen Zeit der Väter und der Ahnen.
Es mög' uns stets an jene Worte mahnen:
Wir wollen sein ein einig Volk an Brüdern
In keiner Not uns trennen noch Gefahr.
Dann laßt uns fröhlich sein bei Wein und Liedern.
Und uns geloben: Werden soll's wie's 1813/70 war."

Die Gesangvereine schlossen sich an mit dem „Gebet nach der Schlacht" von Tschirsch. Die Schlußrede hielt der Veteran Rauf, der Ehrenvorsitzende des Kriegervereins, den er 1869 hat mitgründen helfen. So lautete seine schöne Dankesrede: Es ist ein schönes Zeichen der Dankbarkeit, daß die Gemeinde Bodelschwingh ihren Kriegern und Gefallenen, die auf blutigem Schlachtfelde ihr Leben fürs Vaterland dahingaben, sie ehrt die Ueberlebenden, die aus glorreichen Kriegen siegreich heimkehren durften, sie ehrt sich selbst, indem sie ihre Söhne ehrt. Was wir in heißen Schlachten erkämpften, sie herrlich erstanden: Ein einiges deutsches Reich. Möge dieses Denkmal auch den kommenden Geschlechtern eine Mahnung sein gern mit Gut und Blut fürs heilge Vaterland einzutreten, zu leben und zu sterben fürs Vaterland. Möge unser deutsches Reich fernerhin blühen, wachsen und gedeihen. Darum fordere ich Sie auf, mit mir einzustimmen in das Hoch auf ein starkes einiges deutsches Reich. Es lebe hoch, hoch, hoch!" Nunmehr ordneten sich die Vereine und Korporationen zu einem stattlichen Festzuge durch das reich geschmückte Dorf. Das später folgende große Konzert in den Festräumen der Witwe Bergmann und der Festball hielten alle Festteilnehmer noch viele Stunden in froher Stimmung vereint.

Das Denkmal ist aus deutschem Granit hergestellt und in modernem Stil gehalten. Der hohe Obelisk auf geschmackvoll eingefaßter Terrasse macht auf den Beschauer einen imposanten Eindruck. Die Frontseite zeigt die Reliefbilder von Kaiser Wilhelm I., vom Feichskanzler Fürsten Bismarck und vom Feldmarschall Grafen Moltke, sowie die Inschrift: „Ihren tapferen Kriegern die dankbare Gemeinde Bodelschwingh." An den Seiten sind die Namen der beiden in der Schlacht bei Mars la Tour gefallenen Krieger aus Bodelschwingh zu lesen: Wessel Keller und Eberhard Hüppe. Hoch oben zeigt vorn der Obelisk die Jahreszahl 1870/71 und an allen vier Seiten das eiserne Kreuz. Das Denkmal macht seinem Erbauer, Herrn Ochs in Dortmund, alle Ehre.

* **Lütgendortmund,** 3. Sept. Sämtliche Personenzüge sollen, wie allgemein verlautet, in allernächster Zeit nur auf der rheinischen Strecke verkehren. Demgemäß wird auch das Bahnhofsgebäude verlegt und soll seinen Platz in der Ecke der Oespelerstraße und der Rheinischen Bahn erhalten.

* **Aus Lebensüberdruß** erhängte sich am Freitag ein Berginvalide in **Langendreerholz.**

* Bei **Witten** schleppte ein Wüstling das 7 Jahre alte Mädchen eines Gutsbesitzers in den Wald und beging ein scheußliches Verbrechen. Das arme Kind liegt krank darnieder, der Täter konnte bisher nicht ermittelt werden.

* Ein Wirt aus Bochum übernahm eine Wirtschaft in **Haßlinghausen.** Laut Abmachung mußte er 4000 Mark Anzahlung leisten; er wandte sich an die Brauerei, der bisherigen Bierlieferantin, und nachdem diese eine gute Auskunft über den neuen Pächter erhalten, händigte dieselbe die gewünschten 4000 Mark aus. Mit dieser Summe flüchtete der Empfänger in das Ausland und die Brauerei hat nun das Nachsehen.

* **Dortmund,** 3. Sept. Dr. Feldmann ist nicht, wie berichtet wurde, aus Furcht vor Strafe durchgegangen; er weilte zur Erholung einige Zeit in Holland und kehrte am 1. d. M. noch hier zurück. Die über ihn durch Zeitungsnachrichten verbreiteten Gerüchte betr. einer gegen ihn schwebenden Untersuchung läßt er widerrufen. — Wie die „Rh. Westf. Z." nun mitteilt, ist Dr. Feldmann am Freitag gefänglich eingezogen worden.

* **Bureaukratismus** in grellster Sorte. Wie leicht jemand in den Verdacht geraten kann, „umstürzlerischen" Ideen zu huldigen, mußte jüngst eine Lehrerin in **Herten** erfahren. Sie hatte eine Eingabe an die Königliche Regierung gemacht; zu diesem Schriftstück hatte sie einen Bogen sogenanntes Adlerpapier benutzt. Sie übergab die Eingabe dem Herrn Ortsschulinspektor zur gefälligen Weiterbeförderung. Dieser aber stellte ihr das Schriftstück wieder zu und ersuchte sie, es noch einmal anzufertigen, weil der Adler — nämlich das Wasserzeichen im Papier — auf dem Kopf stehe! — So geschehen im Jahre des Heils 1904.

* Die sechste Sohle der Zeche „Fröhliche Morgensonne" bei **Wattenscheid** ist versoffen infolge Durchbruchs des Wassers von der dritten Sohle der stillgelegten Zeche „Marianne" in Höntrop. Glücklicherweise feierte die ganze Belegschaft, so daß nur zwei Mann vermißt werden. Ein Steiger wurde schwer verletzt in das Krankenhaus geschafft.

* **Altenessen.** Der „Bergknappe", das Organ der christlichen Bergarbeiter, schreibt: Das Dortmunder sozialdemokratische Schwindelblatt, das sich „Arbeiterzeitung" schimpft, erleidet Wutanfälle ob unseres zweiten Flugblattes zur Knappschafts-Aeltestenwahl. Dabei fällt das Blatt in Schimpfkrämpfe und wütet: „Klerikales Geistesprodukt", „Niedertracht", „Bosheit", „Roheit", „Infamie", Verleumdung der Verbandsmitglieder", „Schmutzblatt", „Gesindel", „Lüge und Schwindel". Nach diesen Wutausfällen des Dortmunder Blattes für sozialdemokratischen Arbeiterverrat heißt es dann im bunten Durcheinander: Sachse Schröder, Porkoni, Hue, Leimpeters, Husemann usw.: „Schwindel", „Verleumdungsversuch", „bewußte Lüge", „Frechheit", „Verleitung zum Meineid", „Gemeinheit", „Arbeiterbetrug", „Unterschlagung", „verwilderte Gesinnung", „Ehrabschneiderei" und „niedriges Instinkte". Gleich daran heißt es: „Charakterlose und verkommene Subjekte", „Gesindel" und „Individuen", die den Stempel des Arbeiterverrates auf der schmutzigen Stirn tragen". Dann geht es weiter: „Schmutz", „stinkenden Kloake", „schändliche Schreiber", „infame Beschmutzung der toten Verbandsbeamten Schürholt und Gladewitz". Dann schimpft die Arbeiterzeitung weiter: „Abgrund denkbar rohesten Gesinnung",

Die Grafentöchter.

Roman von B. v. Schampach. 25

Die Tür öffnete sich und der Graf trat ein. Wenn er die Sachlage zuerst gar nicht geahnt hatte, so kannte er sie doch in dem Momente, wo sein Auge auf die Anwesenden fiel. Das Geheimnis war verraten, sein Neffe wußte, daß er der gesetzliche Erbe, Enrico, daß Dora nicht seine Tochter war. Er seufzte tief, ein Aufatmen der Erleichterung. Wie hatte er diese Stunde gefürchtet, wie hatte der stolze, ehrenhafte Mann sich zu Betrug und Lüge erniedrigt, sie zu verhindern, und nun sie gekommen, dankte er Gott. Nun mochte er wieder frei den Menschen gegenüber treten, nun war alle Angst beendet. Seine Liebe zu Dora hatte ihn feig gemacht, er hatte namenlos gelitten unter dem Geheimnis, das zu gestehen er nicht gewagt. Nun war es bekannt durch anderer Mund, er war frei von der Last und trat mit hocherhobenem Haupte in die Mitte der Anwesenden.

„Sie sind spät gekommen," sagte der Graf kalt, „und es ist nicht sehr schmeichelhaft für die Braut, wenn Sie heute sie warten lassen."

„Ich bezweifle, daß die Trauung überhaupt stattfinden wird, Herr Graf; jedenfalls muß ich Sie ersuchen, zunächst Frau d'Avrons Angaben aufzuklären; sie behauptet, Dora sei nicht Ihre Tochter."

„Sie haben Ihr Wort gebrochen, Karoline Hermann," wandte der Graf sich an diese, „Sie nahmen mein Geld und hatten doch die Absicht, mich zu betrügen."

„Allerdings, Graf, und ich hätte meiner Rache nicht um den dreifachen Betrag entsagt."

„Ich hätte es wissen können. Haben Sie diesen Herren alles gesagt?"

„Zunächst nur die Tatsache, daß Dora nicht Ihre Tochter ist. Herr della Torre erweist mir die Ehre, meine Aussagen zu bezweifeln, weil es natürlich nicht in seinem Interesse liegt, daran zu glauben. Deshalb komme ich, die merkwürdige Geschichte in Ihrer Gegenwart zu erzählen und werde sofort beginnen um die Trauung nicht lange aufzuhalten." Sie faltete die Hände im Schoße und blickte vor sich nieder. „Vor sechzehn Jahren," begann sie dann, „logierten in einem Pariser Hotel eine Frau mit einem Kinde, einem etwa zweijährigen Mädchen, und ein deutscher Kavalier mit französischem Namen mit seiner Gattin und einem ungefähr gleich alten Töchterchen. Dieser Edelmann war Freund und Reisegenosse eines deutschen Prinzen und befand sich auf dem Wege über Frankreich nach anderen Erdteilen, um sich wieder zu dem Prinzen zu begeben, welcher dort Forschungsreisen oder auch nur Vergnügungsreisen machte. Dieser Kavalier, von Beruf ein Gelehrter, hatte Frau und Kind aus Deutschland abgeholt, um sie mit nach Amerika zu nehmen, wo der Prinz sich damals aufhielt, von welchem der Edelmann dort eine kleine Besitzung geschenkt erhalten hatte. In einer Nacht brach im Pariser Hotel Feuer aus, welches mit furchtbarer Schnelligkeit um sich griff und zahlreiche Menschenleben gefährdete.

Jene Frau wurde bei diesem Brande schwerverletzt und als sie wieder zu sich kam, befand sie sich in einem Pariser Hospital. Ihre erste Frage galt dem Kinde. „Es lebt," entgegnete die sanfte Stimme einer Schwester, „und kann sein Glück machen, wenn Sie damit einverstanden sind." „Wieso?" fragte ich, denn jene Frau war ich selbst. Ein deutscher Edelmann befand sich mit seiner Gattin ebenfalls in dem niedergebrannten Hotel und deren Töchterchen kam bei dem Brande ums Leben. Trotz ihres eigenen Jammers bewiesen diese Leute doch innige Teilnahme für die übrigen Verunglückten, besuchten auch Sie hier und sahen das Kind. Das kleine, bleiche Gesichtchen sprach zu ihrem Herzen, und sie machten den Vorschlag, es zu adoptieren und ihm ihren Namen zu geben. Ich lauschte all' dem, zu schwach, viel zu antworten. Als aber am folgenden Tage der Edelmann kam und den Vorschlag wiederholte, erklärte ich, daß, falls er mir fünftausend Franken bezahle, er das Kind meinethalben nach Amerika bringen und nach Belieben über dasselbe verfügen möge. Meine schnelle Einwilligung und die geschäftsmäßige Art derselben schien dem Herrn zu mißfallen. Er blickte mich mißtrauisch an und fragte, ob ich des Kindes Mutter sei

Klug wäre es gewesen, die Frage zu bejahen, aber ich konnte es nicht. Ich haßte das Kind und dessen Mutter. „Sie ist nicht meine Tochter," entgegnete ich, „aber ich kann frei über sie verfügen. Gleichgültig, wem sie gehört, gleichgültig, wie und warum sie in meine Hände kam, Sie haben sich nur zu entscheiden, ob Sie die von mir gestellten Bedingungen annehmen wollen. Geschieht das, so werde weder ich, noch sonst jemand Sie je belästigen." Die Antwort lautete, wie ich erwartet. Die Dame hatte für das Kind Vorliebe gefaßt und der Herr entsprach jedem ihrer Wünsche. Sie erboten sich, das Kind zu adoptieren und die Summe zu bezahlen.

„Wie heißen Sie?" fragte der Herr. „Karoline Lachmann," entgegnete ich, „ob es wirklich mein Name war, geht niemand etwas an." „Und des Kindes Name?" „Ebenfalls Karoline Lachmann. Sind Sie aber gesonnen, es zu behalten, so dürfte es geraten sein, es nach dem kleinen Engel zu nennen, den Sie jüngst verloren."

Das geschah und ich erhielt die Summe und quittierte. Der Verkauf des Kindes war der erste Akt meiner Sache, das ist der zweite. Was hätte dessen Mutter gesagt, wenn sie es je hätte erfahren können? Sie nahmen das Kind mit fort. Ich bot ihm die Hand zum Abschied, aber das kleine Geschöpf wollte sie mir nicht geben, und doch hatte ich es nicht schlecht behandelt. Sie klammerte sich an die Kleider der fremden Dame und wollte mich nicht einmal ansehen. Der Herr kam wiederholt, um mich über des Kindes Verhältnisse auszuforschen. So schwer er die Summe auch entbehren konnte, er bot mir noch weitere tausend Franken, falls ich ihm alles sagte. Alle Reichtümer der Welt hätten mich aber nicht vermocht, es zu tun. Doras Vater lebt, aber keine irdische Macht soll den Namen mir entlocken. Das Kind begleitete die Pflegeeltern ins Ausland, und sechzehn Jahre lang verlor ich es aus den Augen, nicht aus dem Sinn. Mein Leben glich jenem der Zigeuner; ich schlug mein Zelt in den meisten großen Städten des Kontinents auf und fand eines Tages in Paris eine deutsche Zeitung, in der ich las, daß Graf Eberhard von Falkenhorst, der sechste Graf des Namens, gestorben, und sein Erbe und seine Tochter Dora demnächst in Deutschland erwartet würden. Ich erkundigte mich nach dem Besitztum und erfuhr, daß ein Neffe des Erben in der Nachbarschaft lebe, auf den, im Falle direkte Erben nicht vorhanden wären, seiner Zeit der Grafentitel und der Besitz übergehen mußten. Die junge Dame, die erwartet wurde, galt allgemein für des Grafen Tochter. Niemand von den gräflichen Familienmitgliedern, die sich völlig fremd gegenüber standen, wußte von dem Brandunglück, das damals in Frankreich das Kind weggerafft. Die gnädige Frau war im Auslande gestorben und der Graf allein kannte die Sachlage, vorausgesetzt, daß er sie nicht selbst dem Fräulein mitgeteilt hatte. Von nun an las ich eifrig die deutschen Zeitungen, die ja alles besprechen, was in vornehmen Familien vorgeht. Ich las, daß der Graf und Komteß Dora in Falkenhorst angekommen seien und mit Jubel und großen Festlichkeiten empfangen worden waren. Meine Zeit war gekommen. Ich schrieb dem Grafen, zeigte ihm meine Ankunft an und ersuchte ihn, mich unter dem Namen einer Frau von Avron, dem Namen meines verstorbenen Gatten, zu erwarten. Das war letzten September, kurz, nachdem Dora den Herrn della Torre zum erstenmal gesehen. Wir leben in einer atemlos flüchtigen Zeit, in dem Zeitalter des Dampfes und der Elektrizität, und die Liebe fliegt nicht mehr mit gewohntem Fittich, sondern mit Blitzesschnelle. Dora begegnete in dem empfindsamen Alter von beinahe achtzehn Jahren, beeinflußt von Romanen und Gedichten, einem jungen, feinen, gutgekleideten Mann von ungewöhnlicher Schönheit."

Es ist dies Enrico della Torre, ein guter Sänger und Journalist, ihrer rosigen Phantasie aber erschien er als Halbgott. So ist ihr Geschlecht. Er nahm solche Verehrung als gebührenden Tribut entgegen, wie es die Art und Weise seines Geschlechtes ist, und fischte nach dem reichen Erbe. Gut. Ich erscheine auf dem Schauplatz, finde das Fräulein hochaufgeschossen, schmächtig, stolz und nicht hübsch. Ich sehe in ihr ihre Mutter, die ich jetzt noch hasse, wie ich es vor zwanzig Jahren tat. Sie ist gleich ihr resolut, leidenschaftlich, eigensinnig und verzogen. Sie liebt und ist entschlossen, zu heiraten. Der Geliebte ist arm und liebt sie nicht, sein Herz hängt nur an ihrem Erbe. Komteß Dora läßt sich von der schwindelnden Höhe, auf der verzogene Erbinnen thronen, nicht zu mir herab. Sie haßt und verabscheut mich. Natürlich erinnert sie sich meiner nicht, weiß nicht, welch' guten Grund sie hat, mir Feind zu sein, aber sie haßt mich in ehrlicher, offener, rückhaltsloser Weise, und bittet den Vater, mir Geld zu geben und mich aus dem Hause zu treiben."

„Wäre ich ihrer Mutter nicht eine alte Abrechnung schuldig, sie hätte mich selbst dazu gezwungen, ihr freundlich gesinnt zu werden. 115,18

Für den armen Grafen war die Sachlage besonders hart. Er möchte recht und ehrenhaft handeln, Täuschungen und Geheimnisse sind seinem Wesen fremd, doch wie kann er? Er vergöttert das Mädchen, weiß, daß die Wahrheit sie töten würde, klammert sich verzweifelnd an sein Geheimnis und bezahlt mir hunderttausend Mark unter der Bedingung, zu schweigen und mich zu entfernen.

„infamster Weise", sittlich verwahrloste Bursche", „Infamie", „Schandblatt", „infames Schandblatt", „klerikales Geistesprodukt", „abgrundtiefe Gemeinheit" und „Niederträchtigkeiten." Dieser Wust von Schimpferei, in dem man wohl das ganze sozialdemokratische Schimpfwörterlexikon in seinen stärksten Nuancen abgeleiert hat, bringt das Dortmunder in 65 Druckzeilen! Das ist verständlich, wenn der alte Fritz nach der Schlacht bei Zorndorf ausrief: „Und mit solchem Gesindel muß man sich herumschlagen!"

* **Brandschaden-Schwindel.** Der Laden des Kaufmanns H. Sinkmann zu **Eisbergen** war vor einem Jahre ausgebrannt und S. reklamierte bei der Versicherung „Londoner Phönix", bei der er seine Waren mit 195000 Mk. versichert hatte, einen Brandschaden von 15300 Mk. Vor der Bielefelder Strafkammer wurde festgestellt, daß die Entschädigung höchstens 2000 Mk. betragen konnte, und wurde S. mit Rücksicht auf seine große Unverfrorenheit wegen versuchten Betruges zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

* **Hildesheim**, 2. Sept. (Tel.) Von den bei der Katastrophe im Schachte des Kaliwerkes „Eime" verunglückten Bergleuten sind bis jetzt 6 gestorben. Dies ergiebt zusammen mit den sofort getöteten Bergleuten die Zahl von 10 Toten. Bei zwei weiteren Verletzten ist die Hoffnung auf Erhaltung des Lebens nur gering.

* **Düsseldorf**, 2. Sept. Als Inhaber eines hiesigen Zementwarengeschäfts hatte sich der Architekt Karl Müngersdorf in den Jahren 1902/03 von seinen Angestellten teilweise recht erhebliche Kautionen aushändigen lassen, die er alsdann, anstatt sie versprochenerweise bei einer Bank zu hinterlegen, bis zur Gesamthöhe von 7000 Mk. für sich verbraucht hatte. Wegen Betruges verurteilte gestern die Strafkammer den M. zu 2½ Jahren Gefängnis.

* Stolz zeigt die Front des Postamts am Bahnhof **Düsseldorf** vier große Briefeinwürfe mit den Aufschriften: 1. Briefe und Postkarten für die Stadt. 2. Drucksachen und Warenproben für die Stadt. 3. Briefe usw. nach auswärts. Getreulich kommt das Publikum der Aufforderung der Aufschrift nach und verteilt seine Postsachen gewissenhaft in die vier Kasten. Leider aber ist die Vorsorge eine ganz überflüssige, denn, wie man sich stündlich im Postamte überzeugen kann, werden stets alle vier Kasten in einen großen Korb entleert; dann werden von den Beamten die Postsachen wieder gesichtet. Die „D. N. N." richten an die Oberpostdirektion die Frage, was diese „Vorspiegelung falscher Tatsachen" bedeuten soll, wozu die Beamten, deren Zeit doch wertvoll ist, mit einer Arbeit belastet werden, die das Publikum selbst schon geleistet hat??

* **Elberfeld.** Seit Wochen werden in den verschiedensten Städten Westdeutschlands falsche Hundertmarkscheine in Umlauf gesetzt. Die Falsifikate sind nur schwer von echten Banknoten zu unterscheiden, sie tragen jedoch stets ein und dieselbe Nummer, nämlich 1 205 925.

* **Düren**, 2. Sept. Gestern Abend ist, wie die „D. Ztg." berichtet, aus dem hiesigen Amtsgerichtsgefängnis abermals ein Strafgefangener entwichen. Es ist dies derselbe Einbrecher, der erst in der vergangenen Woche aus dem Gefängnis ausgebrochen, aber bald wieder erwischt worden war. Diesmal brach er eine Oeffnung in die Wand und gelangte so ins Freie. — In dem benachbarten Derichsweiler wurde ein sechsjähriges Kind von einem ausschlagenden Pferde beim Spielen gegen den Kopf geschlagen. Das bedauernswerte Kind war sofort tot.

* **Aus Köln** wird gemeldet: Das über Nacht zur Millionärin avanzierte Dienstmädchen fängt nun doch allmählich an, eine Lebensweise zu führen, die ihren Verhältnissen besser angepaßt ist. Zwar hat sie sich noch nicht von ihrer Herrschaft trennen können, aber sie ist nicht mehr als Dienstmädchen tätig, sondern bewohnt ihre eigenen Zimmer und läßt sich von einer früheren Kollegin bedienen. Von Nah und Fern eilen Verehrer des Mädchens herbei, welche alle behaupten, von Liebe zu ihr entbrannt zu sein und in Poesie und Prosa dieses bekunden wollen. Die Dienstherrschaft ist redlich bemüht, die junge Millionärin vor Dummheiten zu hüten. Wie wir erfahren, soll ein Soldat es verstanden haben, ihr Herz zu erobern. Mutter und Vormund haben das Mädchen, bis es geneigt ist, seine Millionenerbschaft anzutreten, der Obhut der Dienstherrschaft anvertraut. Zu einer Reise nach Berlin konnte sich das Mädchen noch nicht entschließen, jedoch verfügt es jetzt wenigstens über die hier vorläufig hinterlegten 100 000 Mk. Die vielen einlaufenden Bettelbriefe werden von einem geistlichen Herrn hierselbst erledigt, sodaß viele Mitmenschen an dem Glück des Mädchens teilnehmen.

* Man schreibt der „Frankf. Ztg." aus **Köln**: O, heiliger Bureaukratismus! Gestatten Sie mir, daß ich Ihnen mit einem Beispiel über den preußischen Bureaukratismus diene. Von einem Gerichtsvollzieher, dem ich ein Urteil behufs Pfändung übergab, wurde mir aufgegeben, einen Kostenvorschuß von Mk. 4,50 zu hinterlegen. Nach Erhalt des Protokolls über die fruchtlose Pfändung erhielt ich einige Tage später folgendes unfrankierte Schreiben des Gerichtsvollziehers: „Möchte Sie bitten, in der Sache contra N. N. in den nächsten Tagen während der gewöhnlichen Geschäftsstunden mal bei mir vorzusprechen." Voll Hoffnung, daß vielleicht von dem faulen Kunden doch noch was zu holen sei, riß ich mich von meinem Geschäft los und fuhr per Elektrische zum Bureau des Gerichtsvollziehers. Nachdem ich ungefähr 10 Minuten gewartet hatte, bis eine andere Partei abgefertigt war, sollte ich endlich erfahren, was sich in der Angelegenheit meines schlechten Zahlers ereignet hatte: Keine gebesserte Zahlungsverhältnisse, kein inzwischen vorgefundenes pfändbares Objekt war es, worüber mir persönlich Mitteilung gemacht werden sollte, sondern um die Kosten handelte es sich; dieselben betrugen nur M. 4,49, während ich Mk. 4,50 hinterlegt hatte; es mußte mir also ein Pfennig zurückerstattet werden, über dessen Ablieferung sich der Beamte durch meine eigenhändig vollzogene Quittung vor Gericht ausweisen muß. Dafür also einen unfrankierten Brief, dafür 20 Pfg. Trambahnspesen, und dafür eine Stunde Zeitverlust, während welcher mir in meinem Geschäft vielleicht einige Kunden fortgegangen sind! Ich meine, solche Kleinigkeiten müßten doch auf andere, wie auf solche zeit- und geldraubende Weise erledigt werden können.

* **Köln**, 3. Sept. Die Vereinigten Stahlwerke von der Zypen und Wißener Eisenhütte Akt.-Ges. Köln-Deutz verteilen für das am 30. Juni 1904 abgelaufene Geschäftsjahr nach rechtlichen Abschreibungen und Rückstellungen eine Dividende von 9 Proz. bei einem Gewinnertrag von 196403,44 Mark. Die Generalversammlung findet am 5. Okt. in Köln statt.

* **Köln.** Eine gerichtliche Ortsbesichtigung fand in einem Hause in der Biberstraße statt. Dort lebte der Rheinarbeiter F. Wilbert mit der etwa 40 jährigen Witwe Finga in wilder Ehe. Wilbert hatte mit der Witwe in letzter Zeit häufiger Streit, wobei die Frau von ihrem Liebhaber mißhandelt wurde, so daß sie sich im Hospital verbinden lassen mußte. Vor 14 Tagen hat nun W. die Frau wieder mißhandelt und zwar derart, daß die Frau sich wiederum im Hospital ihre Kopfwunde verbinden lassen mußte. Die Frau beachtete dann die Wunde nicht weiter, bis diese nach einigen Tagen sich verschlimmerte, wodurch die Frau schwer erkrankte. Sie wurde nun auf Veranlassung eines Arztes in das Augustahospital gebracht, wo sie noch am Abend desselben Tages starb. Wie die gerichtliche Obduktion der Leiche der Frau ergeben haben soll, soll die Frau infolge der Mißhandlung gestorben sein. Nun wurde Wilbert aufgrund eines richterlichen Haftbefehls festgenommen.

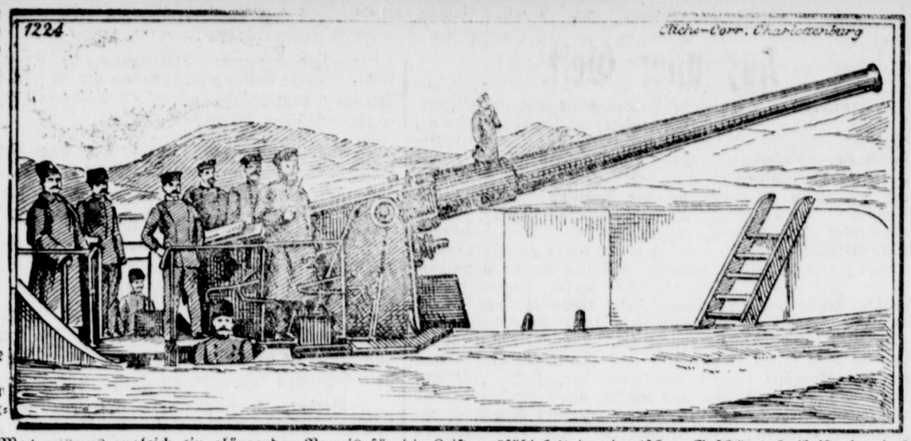
* **In Kuenttingen** bei Diedenhofen nahm ein fünfzehnjähriger Knabe eine Dynamitzündkapsel mit zur Kirche. Sie explodierte, was unter den Andächtigen eine große Panik hervorrief. Der Junge erlitt schwere Verletzungen.

* **Trier**, 2. Sept. Wegen schwerer Erpressung an den Abgeordneten Kaplan Dasbach auf Grund des Paragraphen 175 Str.-G.-B. wurde der Bankier Kellerhoff-Charlottenburg verhaftet.

* Bei Kanalarbeiten in der Rahnenstraße in Trier stieß man in einem Keller auf festes römisches Mauerwerk. Die massive Mauer läuft vom Keller aus quer durch die Straße und wurde auf dem gegenüberliegenden Grundstück ebenfalls angetroffen. Neben einer Reihe römischer Ziegel und Scherben fand man das Stück einer aus rotem Stein gebildeten Reliefigur. Teile eines Frauengewandes, an dem ein Hund emporspingt, sind gut zu erkennen. Die ferner aufgefundenen Reste eines Steinguttopfes werden der Aufschrift nach noch nicht allzu alt sein. Die Reste dieses Gefäßes sind frisch und glänzend, als seien sie heute aus der Fabrikation hervorgegangen. Das Haus, unter welchem das Mauerwerk gefunden wurde hat übrigens historische Bedeutung, da es nach ziemlich bestimmten Angaben das Geburtshaus von Karl Marx, des Begründers der deutschen Sozialdemokratie, sein soll. Die Türen des Oberstocks des uralten Hauses sind in ihrer kunstvollen Ausführung wahre Prachtwerke. Die Schnitzarbeiten dieser massiven alten Eichentüren haben schon oft den Neid und die Bewunderung vieler Kunstkenner erregt.

Die grosse Kanone auf dem goldenen Berge.

Der goldene Berg, im Süden Port Arthurs gelegen, spielt bei der Verteidigung der Festung eine große Rolle und wird in den Telegrammen immer und immer wieder genannt. Von der Stärke seiner Armierung legt u. A. die Riesenkanone Zeugnis ab, die wir heute unseren Lesern im Bilde vorführen, und deren feiner Mechanismus zugleich ein glänzender Beweis für die Leistungsfähigkeit der deutschen Geschütztechnik ist, da das Geschütz aus den Kruppwerken in Essen stammt.



Die Flucht der Prinzessin Luise von Koburg.

Ueber den Aufenthalt der Prinzessin Luise von Koburg ist noch nichts Bestimmtes bekannt geworden. Wenn sie an all den Orten, wo sie gesehen sein soll, wirklich gewesen ist, dann muß sie nicht im Automobil, sondern in Siebenmeilenstiefeln geflohen sein.

„Petit Bleu" will wissen, die Flucht der Prinzessin Luise von Koburg sei seit zwei Jahren durch ein von Mattachich gebildetes Komitee vorbereitet gewesen, welches sich an eine belgische Gruppe gewandt hatte, um die erforderlichen Geldmittel zu beschaffen. Im Falle des Gelingens sollte die Prinzessin nach Belgien gebracht werden, um von zuständigen Aerzten untersucht zu werden. Da aber die Mittel nicht aufgebracht seien, habe sich das Komitee an die französische und belgische Liga zum Schutz der Menschenrechte gewandt, um den Verteidigern der Prinzessin, deren eifrigster ein sozialdemokratischer deutscher Reichstagsabgeordneter gewesen sei, ihre moralische Unterstützung zu sichern.

Herzog Philipp von Koburg traf am 1. d. M. in Wien ein, um mit seinem Rechtsvertreter, dem Regierungsrat Bachrach, wegen einer eventuellen Verfolgung seiner angeblich entführten Gattin, der Prinzessin Luise, zu beraten. Nach deutschem Gesetz ist eine solche Entführung nicht strafbar, doch kommt möglicherweise für Mattachich das kroatische Gesetz inbetracht, nach dem die Entführung einer verheirateten Frau selbst mit deren Zustimmung strafbar ist. Auch glaubt man, die Schweiz sowohl wie Frankreich würden auf Requisition der österreichischen Behörden die Entflohene eventuell durch Zwangsmittel ihrem Gatten wieder zustellen. Als Mattachichs Helfershelfer gelten, wie man der „Magd. Ztg." schreibt, ein früherer Angestellter der Strafanstalt Möllersdorf, ferner Henry de Rozan, ein Redakteur des Pariser Blattes „Journal", das angeblich Mattachich 50 000 Franken für die Entführung vorgestreckt hat, und der kroatische Graf Orssich.

Wir halten es für selbstverständlich, daß kein Rechtsstaat die Prinzessin mit Gewalt an österreichische Behörden ausliefert, wenn sie sich nicht vorher durch eine gründliche Untersuchung über den Geisteszustand der Verfolgten Gewißheit verschafft hat. Auf Grund des österreichischen Verfahrens dürfte wohl kaum ein gewissenhafter Staatsanwalt eine zwangsweise Auslieferung verantworten können.

Eine Schreckensnacht in Sorrent.

Aus Neapel schreibt man uns unter dem 23. August: Das reizend gelegene Sorrent, das Reiseziel so vieler Italienfahrer, ist in der Nacht vom 22. auf den 23. August von einem furchtbaren Unwetter heimgesucht worden; selbst die bekanntesten ältesten Leute erinnern sich nicht, jemals einen so entsetzlichen, verheerenden, mit einem rasenden Sturm verbundenen Wolkenbruch erlebt zu haben. Von der prächtigen Terrasse aus betrachtet, sieht die sich weithin erstreckende Stadt wie enthauptet aus, denn fast alle Dächer sind abgedeckt und zertrümmert. Die Villengärten und die Felder bieten ein trauriges Bild der Zerstörung: die Oel-, Wein- und Orangenpflanzungen sind zum großen Teil vernichtet. Alle Badeetablissements wurden vom Sturm umgerissen. Besonders hart mitgenommen wurde die Wohnung des Bischofs: hier sind alle Bäume zerschmettert, und das eiserne Gitter, was die Kirche umgab, ist wie weggeblasen. Die Vorderseite der Kirche scheint von einem großen Felsstücke zertrümmert worden zu sein, so daß die gleichfalls beschädigte Orgel vollständig bloßgelegt wurde. Unersetzliche Verluste hat der Bischofssitz durch die Vernichtung der aus dem 15. Jahrhundert stammenden und eine Frohnleichnamsprozession darstellenden Gemälde, die den großen Saal der Acca domina di San Tomase schmückten. Geradezu trostlos sieht das Innere der Kirche aus; zerbrochene Fensterscheiben, von den Wänden gerissene Gemälde und auf der Erde, unter den Trümmern, die vernichteten Kirchengeräte. In dem neben der Kirche liegenden Seminar sind alle Scheidewände der Zimmer zusammengebrochen, so daß die vier Schlafsäle jetzt nur einen einzigen großen, mit Schutt und Trümmern angefüllten Raum bilden. Die Seminaristen, die, als das Unwetter losbrach, bereits im tiefsten Schlaf lagen, mußten im Nachtgewand die Flucht ergreifen, um nicht von den einstürzenden Mauern zerschmettert zu werden. In der Via Tasso warf der Wirbelsturm eine Mauer des San Paulo-Klosters um, und die Trümmer fielen auf das dem Bürgermeister von Sorrent, Comm. Tramontano, gehörende Hotel Tasso, in welchem geradezu unglaubliche Verwüstungen angerichtet wurden. Türen und Fenster wurden ausgehoben, en
garten flogen in die Zim
splittert wie Zündhölzche
der Sturm mit den
Fangball, wobei einer
Schädel zerschlagen worde
chen, das etwa fünf M
durch die Schönheit seiner
Sturm auch Menschenlebe
legenes Haus, in dem der
Schneider Cariello wohnte
grub sämtliche Hausbew
Frau Gallonos, ein klein
Greisin namens Carmela
gefunden.

Vermischt

* **Eine Geburtst**
Kur." berichtet über
raschung: Ein in d
wohnender Rentier hat
Stammlokal den Vorc
bührend gefeiert. In roseiter Stimmung kehrte er später als sonst in seine Wohnung zurück. Es lag ihm nun daran, daß seine bessere Hälfte nicht erfuhr, um welche Zeit er die Bierbank mit dem Bett vertauscht hatte; er zog deshalb, wie es rücksichtsvolle und vorsichtige Ehemänner wohl zu tun pflegen, schon auf dem Vorplatz seine Stiefel aus und tat noch ein übriges, indem er nicht vom Flur aus in sein Schlafzimmer ging, sondern einen Umweg durch die „beste Stube" machte. Als er nun diese Tür geöffnet hatte, traten seine Füße auf etwas Weiches. „Haha," meinte er schmunzelnd, „das ist der Teppich, den ich mir gewünscht habe, und mit dem mich meine liebe Frau überraschen will." Ihm gefiel das Molligweiche unter seinen Füßen so sehr, daß er mehrere Male auf dem Geburtstagsgeschenk hin und her promenierte. Dann legte sich das Geburtstagskind befriedigt schlafen. Eine Stimme, die er schon im Halbschlaf als die seiner treuen Gattin erkannte, weckte ihn. Als er nun die Augen aufschlug, stand seine Frau vor seinem Bett. In den Händen hielt sie einen Gegenstand, der Aehnlichkeit mit irgend etwas hatte, was er sich nicht entsann, in seinem Leben je gesehen zu haben. „Hier ist Dein Geburtstagsgeschenk," sagte sie lächelnd, „Dein Butterkuchen, auf

Kleines Feuilleton.

Allerseelen in Japan.

In der Wiener „Neuen Freien Presse" veröffentlicht Baronin Baba-Vivenot, die sich zur Zeit in Tokio aufhält, folgendes anmutige Stimmungsbild aus Japan: Am 13. Juli begann das dreitägige Allerseelenfest, das hier in allen Familien gefeiert wird. Auf dem Balkon oder der Veranda des Hauses werden große, aus ganz feinem, schön mit Blumen bemalten Papier gefertigte, mit Lackrändern und Metallbeschlag versehene Lampions aufgehängt. Zu einem der Wohnräume richtet die Hausfrau einen Altar her. Vor dem Götterbilde werden auf eigens zu Opferzwecken gebildeten Miniaturholztischchen Speisen und Obst aufgestellt, Räucherkerzen brennen in einem Räucherfaß, und bei einbrechender Dunkelheit werden die Lampen beleuchtet, ein Reisigfeuer wird auf einer Metallplatte vor dem Türeingang angezündet, und wenn der Rauch aufsteigt und die Flammen emporschlagen, kniet die versammelte Familie nieder und murmelt gesenkten Hauptes — nach buddhistischer Sitte die Handflächen an einander reibend — uralte, tausendjährige Gebete. Sie laden die Seelen der Verstorbenen ein, zu ihren Angehörigen in ihr einstiges Heim zurückzukehren, und dem Volksglauben nach zieht jetzt der Geister endlose Schar von der Totenstätte hin in das Bereich der Lebenden. Ihnen zum Willkommen ist das Haus beleuchtet, ist der Altar mit Speisen besetzt und sprechen die Familienmitglieder Begrüßungsgebete, für eine kurze Frist sind die Dahingeschiedenen nicht tot, sondern wieder daheim. Zwei Tage dürfen sie verweilen, am dritten Tag abends brennen die Reisigfeuer abermals, diesmal zum Abschied; unter Gebeten und Gesängen werden sie zurückgeleitet zum Friedhof, den nun auch zahllose Lampen erhellen, und all diese Lichterpracht leuchtet ihnen ins Grab hinunter, bis endlich die Flammen erlöschen und sie weiter ruhen in Finsternis und Einsamkeit, bis ihnen das nächste Allerseelenfest eine neue Auferstehung bringt.

Die Menge wallt hinaus zu den beiden großen Friedhöfen in Aoyama und Yanaka. Kuruma (zweiräderiger Wagen) an Kuruma reiht sich am Eingang der Totenstadt, und in den Blumenhandlungen herrscht ein reges Treiben. Kränze, wie sie bei uns üblich sind, kennt man hier nicht, aber große Bukette, langstielige, lose zusammengebundene Blumen und Räucherkerzchen in großer Zahl nehmen die Besucher mit. Die Gräber haben ihren Festschmuck angelegt, und damit ist auch der letzte Rest von Düsterkeit von dem so friedlich im Grün eingebetteten Friedhof genommen. Er gleicht heute einem herrlichen Garten. Schattige Alleen ziehen sich hin, und zwischen Bäumen und Büschen halb versteckt, sieht man die Grabstätten verstreut. Ein einfacher Grabstein, mit den dekorativen japanischen Schriftzeichen bedeckt, daneben einige steinerne Tempellaternen mit hohem gemeißeltem Fuß und geschwungenem Dach, Blumenbehälter aus Bambusrohr mit glühenden Feuerlinien, dunkelvioletten Chrysanthemen, grünen Zweigen darin, ein prächtiger Farbenkontrast gegen den kalten weißen oder grauen Stein, ist ein stets wiederkehrendes Bild. Ahornbäume, Steineichen, Kirschbäume beschatten diese Stätten des Friedens. Bisweilen auch sieht man eine hohe, nur roh zubehauene Steintafel oder einen Felsblock, der in lapidaren Schriftzeichen den Namen des hier Ruhenden trägt, und eine Pinie breitet ihre knorrigen Aeste über dieses einfache, stimmungsvolle Grabmal aus. Die Ueberreste des feudalen Daimios ruhen in mächtigen massiven, aus Stein gehauenen Mausoleen, eine Torii (Steintor) ziert den Zugang zu dem Platz, der rings mit hohen hundertjährigen Kryptomerien umgeben ist, in deren Geäst unzählige Zikaden nisten, und dieser eintönige Gesang ist der einzige Laut, der die feierliche Stille unterbricht, er klingt wie ein Schlummerlied. Unwillkürlich tritt man leise auf und dämpft die Stimme beim Sprechen, um nicht die erhabene Ruhe der Natur zu stören.

Hier und da zwischen den Gebüschen gewahrt man fremdartige, seltsame Grabsteine, die aus einer längst entschwundenen Zeit- und Kulturepoche stammen. Auf einem breiten würfelförmigen Untersatz ruht eine massive steinerne Kugel, und andere, noch ältere bauen sich schlank auf wie eine Pagode und sind oben mit einem Spitzdach bekrönt. Der Stein ist stellenweise zersprungen und über und über mit Moos und Flechte bedeckt, im Laufe der Jahrhunderte ist der Sockel in das Erdreich halb eingesunken. Kein Blumenschmuck ziert die Gräber, keine Räucherwolken steigen am Allerseelentage empor, und nur die Vögel nippen in dem Mizutani, dem kleinen Wasserreservoir, das in jedem altjapanischen Grabstein vertieft ist, und das der Regen stets von neuem füllt. Mitten im Friedhof, alles überragend, erhebt sich ein Wunderwerk der Holzschneidekunst, die Pagoda. Luftig bauen sich die fünf Stockwerke mit ihren graziös geschwungenen Dächern auf, Balken- und Sparrenwerk sind reich verziert, mit rotem Lack bemalt und vielfach vergoldet. Die Spitze des turmartigen Gebäudes bildet die hohe zartgeformte Spirale, deren kühn gebogene Linie sich klar in der reinen Luft vom Himmel abhebt. Die Pagoda versinnbildlicht Buddhas Grab, und die Blüten- und Blumenpracht rings umher scheint wie ein Ausdruck seiner Lehre, Buddha und die Natur sind eins. Scharenweise finden sich die Besucher in Aoyama bei den Gräbern der im Kriege gefallenen Offiziere ein, und besonders dasjenige des Kommandanten Hirose ist das Ziel vieler Pilgerschaften. Statt des Grabsteines ziert dasselbe noch der hier übliche provisorische Holzbalken, auf dem in großen Schriftzeichen Name und Todesdatum des Verstorbenen geschrieben sind. Verwandte und Bekannte — Kommandant Hirose war dem einer russischen Dame, die er während seines zweijährigen Aufenthalts in Petersburg kennen gelernt hatte, gegebenen Versprechen folgend, unvermählt geblieben — hatten seine Ruhestätte prächtig ausgestattet und in einen Blumengarten verwandelt.

* * *

Wirkungen der Cholera in Persien.

Aus Teheran, 3. Septbr., erhalten wir den nachfolgenden, die verheerenden Wirkungen der Cholera sehr anschaulich schildernden Bericht:

Die Cholera hat Persien und namentlich Teheran mit einer Heftigkeit heimgesucht, die der fürchterlichen Epidemie von 1892 nicht viel nachsteht. So lange Zeit die Seuche auf ihrem Wege von Bagdad über Kermanschah und Kum bis Teheran gebraucht hat, so erschrecklich schnell hat sie sich in der Hauptstadt selbst ausgebreitet. Ungefähr am 1. Juli wurden einzelne Fälle in der Stadt festgestellt, und bereits nach einer Woche war die Zahl der Todesfälle auf täglich 400 gestiegen. Nach abermals einer Woche zählte man bereits 800 bis 900 Tote pro Tag, an einigen Tagen sogar über 1000. Hiermit war der Höhepunkt erreicht, und ungefähr vom 20. Juli an nahm die Cholera mit derselben Schnelligkeit, mit welcher sie gestiegen war, wieder ab. Wenn man persischen Gerüchten glauben darf, kommen nur noch vereinzelte Fälle im Judenviertel vor. Der Verlauf der Krankheit war diesmal besonders bösartig, denn etwa 75 Prozent der Fälle endeten tötlich. Alles in allem kann man wohl fünfzehntausend Cholera-Todesfälle in Teheran allein annehmen. Wie gewöhnlich hat auch jetzt die Seuche hauptsächlich die ärmere Bevölkerung dezimiert, während die besser situierte Klasse ziemlich verschont geblieben ist; von Europäern sind überhaupt nur fünf Personen gestorben. Leider ist der Polizeimeister von Teheran seinem Berufe und der Seuche zum Opfer gefallen. Er war ein strenger Mann, der, soviel er konnte, Ordnung und Reinlichkeit in der Stadt schaffen wollte, er war gefürchtet von den betrügerischen Viktualienkrämern, denen er oft auf sehr drastische Weise das Handwerk legte. Diese haben auch der Freude über seinen Tod durch sofortige beträchtliche Preissteigerung aller Lebensmittel Ausdruck gegeben.

Selbstverständlich war jedes öffentliche Leben erstorben, die Bazare geschlossen, ebenso wie die Behörden ihre Funktionen eingestellt hatten. Die Diener verließen ihre Herrschaft, die Arbeiter ihr Tagewerk, und von der persischen Kosakenbrigade, der Elitetruppe der Armee, war in kurzer Zeit mehr als die Hälfte desertiert. Was irgendwie die Stadt verlassen konnte, floh Hals über Kopf nach Schimmam, der Landschaft am Fuße des Elbursgebirges, in deren zahlreichen Dörfern die meisten angesehenen Perser und Europäer die heißeste Jahreszeit zubringen. Natürlich dauerte es nicht lange, bis diese Gegend ebenfalls verseucht war. Wem es nicht möglich war, auf's Land zu fliehen, der suchte sich in seinen vier Pfählen von der Außenwelt abzuschließen, sodaß Teheran das Aussehen hatte, als wenn es ganz ausgestorben wäre.

Die Cholera herrscht augenblicklich in ganz Persien. Besonders stark wütet sie im Süden, in Buschir und Schiras, von wo aus sie bereits bis nach Isfahan gelangt ist; ferner in Mesched, in Täbris und trotz aller sanitärer Maßregeln ist sie auch bis Resht vorgedrungen. Die Russen haben erst im letzten Augenblick ihre Grenzen gesperrt und Quarantäne in Baku eingerichtet. Die geschickte Ausbreitung der Epidemie über ein so ungeheures Gebiet ist nicht erstaunlich, wenn man bedenkt, daß die Bevölkerung eines von der Cholera befallenen Ortes sich sofort nach allen Himmelsrichtungen zerstreut und so die Seuche überall hinbringt. Es ist daher gar nicht ausgeschlossen, daß die Cholera von irgend einer Seite nochmals nach Teheran eingeschleppt wird. Wer den Schmutz, die Gleichgiltigkeit und den Fatalismus der Orientalen kennt, muß sich wundern, daß eine Epidemie überhaupt noch einen Menschen am Leben läßt. Außer dem großen Verlust an Menschenleben, der für Persien bei seiner dünnen Bevölkerung sehr ins Gewicht fällt, hat die Cholera noch eine andere Nebenerscheinung gezeitigt, welche die Regierung in die allergrößte Verlegenheit setzt. Die Zolleinnahmen, auf denen das ganze Budget und der Dienst der verschiedenen Staatsanleihen basiert sind, haben sich nämlich durch die nun schon fünf Monate andauernde Epidemie in einer Weise verringert, die zu ernsten Befürchtungen für das Gleichgewicht des Staatshaushaltes Veranlassung giebt. Selbstverständlich finden dadurch die Gerüchte über Rückberufung des Atabeg, in welchem das Volk nun einmal den Retter des Staates sieht, von neuem Glauben.

Erheiternd wirken in dieser traurigen Zeit die Nachrichten deutscher Blätter, die von Mordanschlägen auf den Schah und von einer Eisenbahnlinie Retsch—Teheran zu erzählen wissen.

* (Erfolgreiche Kur.) A.: „Sehen Sie nur, wie lustig die dicke Dame da drüben ist. Sie war früher immer traurig und niedergeschlagen, aber das Seebad im vorigen Jahre hat bei ihr Wunder gewirkt!" — B.: „So? Ist sie ein veraltetes Leiden los geworden?" — A.: „Nein, aber zwei veraltete Töchter!"

dem Du heute Morgen in aller Frühe spazieren gegangen bist!"

* **Selbstmord eines frühreifen Liebespaares.** Aus dem brandenburgischen Städchen Kyritz wird gemeldet: Das noch nicht 14 Jahre alte Töchterchen eines dortigen Musikers unterhielt mit einem 18jährigen Musikerlehrling ein Liebesverhältnis. In der vorigen Woche wurde das Pärchen vom Vater des Mädchens bei einer Zusammenkunft ertappt. Das 14jährige Kind erhielt von dem aufgeregten Manne eine Tracht Prügel. Der junge Mann, der nun wohl Furcht vor der Staatsanwaltschaft hatte, beschloß darauf mit seiner Geliebten in den Tod zu gehen. Noch in derselben Nacht verschwanden beide. Jetzt hat man sie als Leichen aus dem nahen See gezogen.

* Clermont, 2. Septbr. Während eines Tanzvergnügens in einem Schloßgarten zu Enval unter freiem Himmel erhob sich plötzlich ein Wirbelsturm und riß einen mächtigen Baum entzwei. Drei Personen wurden von einem großen Ast erschlagen, zwei erlitten Schädelbrüche, mehrere andere leichte Verletzungen.

* **Stimmen aus dem Tierreich.** Aus einer Anzahl von Constantin Bulla aufgezeichneten Aphorismen entnehmen wir der Frkf. Ztg. die folgenden: „Ich bin ein führender Geist!" prahlte der Leithammel. „Wohin ich auch gehen mag, mir folgen alle nach!" — Er übersah, daß ihm nur die Hammel folgten. — „Pfui Deibel, ist das hier eine schlechte Luft!" schimpfte der Schwindsuchtbazillus, als er nach einem Luftkurorte kam. — „Der Esel ist unstreitig ein sehr intelligenter Zeitgenosse," erklärte der Ochse, „denn er zeigt Verständnis für meine gediegenen Anschauungen und teilt jeder meiner Meinungen." — Es wird heutzutage gar so viel geredet!" dachte der Fisch. „Viele scheinen gar nicht zu wissen, daß man den Mund auch zum Schweigen gebrauchen kann."

* (Verkannt.) „Warum so traurig, lieber Freund?" „Der Arzt hat meine Frau vier Monate ins Bad geschickt." — „Mein Gott, trösten Sie sich, vier Monate sind ja bald herum." — „Das ist es ja eben."

Aus aller Welt.

Charleroi, 3. Sept. (Tel.) Seit heute früh haben sämtliche Glashütten des Beckens Charleroi ihr Feuer ausgelöscht. Die Einstellung der Arbeit ist allgemein, nur eine Glashütte in Marchiennes arbeitet. Es herrscht überall Ruhe.

Knocke (Belgien), 31. Aug. Wie bereits gemeldet, wurde das von vielen Deutschen besuchte belgische Seebad Knocke heute morgen durch eine Feuersbrunst erschreckt, die bei grellem Sonnenlicht und gänzlicher Windstille bis 2 Uhr nachmittags fortwütete. Das Feuer entstand in der Küche des dreistöckigen Doppelhotels du Phare dadurch, daß eine Köchin Petroleum in den Herd schüttete. Ehe man sichs versah, brannte bei der großen Trockenheit das ganze Hotel lichterloh, und da der Badeort Knocke unbegreiflicherweise keine Feuerspritze hat, ging alles in den Flammen verloren. Die sehr engen Gänge und Treppen erschwerten zudem das Rettungswerk, an dem sich die Kurgäste lebhaft beteiligten, wesentlich. Nur mit Mühe konnten die Frauen und Kinder, von denen viele große Geldsummen, ihr ganzes Geschmeide und alles Gepäck in den Flammen verloren, gerettet werden. Die explodierenden Spirituosen, das Einstürzen der Mauern und der gänzliche Mangel an Rettungswerkzeugen riefen große Bestürzung hervor und es ist erstaunlich, daß niemand in den Flammen umkam. Erst nach einer Stunde rückten die wenig wirksamen Handspritzen von Heyst und Brügge an. Das große Hotel war mittlerweile bis auf die Grundmauern niedergebrannt, die benachbarten Hotels und Villen waren beschädigt, und da bei den Rettungsarbeiten eine einheitliche Leitung um so schwerer war, als die Hotelgäste vlämisch, englisch, deutsch, französisch und holländisch durcheinander schrien, so wurden die bedrohten Häuser der Nachbarschaft förmlich gestürmt und die Möbel oft von der dritten Etage so unvorsichtig herabgeworfen, daß es Wunder nimmt, das kein größeres Unglück vorgekommen. Jedenfalls wird die belgische Strandverwaltung nun für die Sicherheit ihrer Badegäste bessere Vorsichtsmaßregeln treffen müssen, als bisher; denn daß in einem Kurorte, wo die überfüllten Hotels und Privatpensionen dicht nebeneinanderstehen und wo der Seewind jeder Feuersbrunst rasch größere Verbreitung geben kann, nicht einmal eine Feuerspritze ist, verdient denn doch scharfen Tadel.

Letzte Nachrichten u. Telegramme.

Frankfurt a. d. Oder, 3. Sept. Wie der „Oderzeitung" aus Neudamm gemeldet wird, wurde der Kolonist Heinrich Thieme aus Kerstenbrügge auf der Fahrt nach Tamrel durch einen Schuß ins Herz getötet. Der Schuß wurde von einem Jäger, der auf Rehböcke jagte, abgegeben. Der unglückliche Schütze stellte sich dem Gericht.

Berlin, 3. Sept. Mit der Vertretung des erkrankten Oberhofmeisters der Kaiserin bei den bevorstehenden Manöverreisen ist der Vize-Oberzeremonienmeister von dem Knesebeck beauftragt.

Berlin, 3. Sept. Laut telegraphischen Benachrichtigungen aus Swakopmund ist, wie die „Vossische Ztg." meldet, ein Teil der soeben erst gelandeten Kompagnien des 2. Feldregiments nach Gobabib am Schwarzen Nassob in Marsch gesetzt worden. Es scheint daher, daß man einem Ausweichen der Herero nach dem Südosten mit stärkeren Truppen entgegentreten wird.

Berlin, 3. Sept. Die „Berliner Korrespondenz" meldet: Auf die Mitteilung der Bergwerks-Gesellschaft „Hibernia" betreffend, die Ablehnung der Staatsofferte in der Generalversammlung vom 27. August erwiederte der Handelsminister in einem Schreiben vom 2. Sept., daß er, da die Beschlußfassung aus den Kreisen der Aktionäre im Rechtswege angefochten worden, zunächst den Ausgang dieses Rechtsstreites abwarten müsse, ehe er den Beschluß als rechtsbeständig anerkennen könne.

London, 3. Sept. Dem „Evenig News" zufolge hat General Kuropatkin seit gestern die Zusammenziehung aller Kräfte auf der linken Flanke persönlich versucht, um Kuroki aus Jantai zu verdrängen. Ein kombinierter Umgehungsversuch, woran die Reserven aus Mukden beteiligt waren, mißglückte. Dem General Kuroki gelang es, bedeutende Verstärkungen über den Taitseefluß hinüber zu ziehen.

London, 3. Sept. Reuter meldet aus Tokio vom 2. Sept.: Die Truppen Kurokis sind überangestrengt und ermattet. Der Taitscho ist in Hochflut, die Furten sind unpassierbar. Kuroki fährt trotzdem fort, gegen Haijingtai zu drängen, da er von dort mit seinen Geschützen die Eisenbahn beherrscht. Haijingtai liegt etwa 7 Kilom. östlich an der Strecke Liaujang-Mukden.

Frucht-Markt zu Neuß vom 3. Sept.

Weizen, neu.,	1	Qual.	18,00	Aveel	19,50
„	„	2	„	17,50	Kartoffeln, 50 K. 3,00—4,00
„	„	3	„	00,00	Heu, 50 Kilo 3,00—4,00
Roggen	„	1	„	14,60	Luzernerheu 50 Kilo 4.40
à 00 Kilo	„	2	„	14,10	Maschinenstroh 500 K. 17,00
Hafer	„	100 Kilo		14,70	Flegeldrusch „ „ 19,00
„	„	„	„	13,70	Butter pro Kilo . . 2,50
Raps	1	Qual.	. . . .	20,50	Eier (100 Stück) . . 8,00
„	2	„	. . . .	19,50	

Rübkuchen pro 1000 Kilo (waggonweise) 84.00
„ in kleinsten Partien 98,00
Kleien pro 50 Kilo 5.40
Rüböl pro 100 Kilo in Partien von 100 Ztr. (ohne Faß) 46,25
Dito faßweise (ohne Faß) 47,75
Gereinigtes Oel pro 100 Kilo 3 Mark höher als Rüböl.

Essener Bankverein

Fernsprech-Anschlüsse: **Nr. 65, 192, 738.** **Essen-Ruhr.** im freien Verkehr ermittelte Kurse am 3. Sept. 1904. Telegramm-Adresse: **Bankverein.**

Abgeschlossen 11 Uhr vormittags.

Kohlen-Kuxe	Nachfr.	Angeb.	Kohlen-Kuxe	Nachfr.	Angeb.
Alte Hasse	1390	1410	Graf Bismarck	72500	75000
Altendorf	1650	1675	Graf Schwerin	8750	8850
Auguste Victoria	—	8900	Heinrich	4275	4350
Bickefeld Tiefbau	—	—	Helene u. Amalie	19400	20000
Blankenburg	—	2325	Herkules	—	9100
Borussia	2300	2350	Johann Deimelsberg	4800	4850
Brühl	6000	6050	Julius Philipp	—	—
Caroline b. Holzwickede	1775	1825	König Ludwig	—	29600
Carolus Magnus	—	6450	Königin Elisabeth	—	21000
Charlotte	—	900	Langenbrahm	10900	11100
Constantin der Grosse	33400	33800	Lothringen	—	21200
Dahlhauser Tiefbau	2775	2825	Mont-Cenis	18200	18500
Deutschland b. Hassl.	4675	4725	Cons. Nordfeld	160	180
Dona.ue	6000	6150	Pörtingssiepen	—	5600
Dorstfeld	14800	15000	Rudolf bei Konstantin	425	450
Hintracht Tiefbau	8450	8550	Schürbank u. Charl.	1800	1825
Hwald	43400	44000	Siebenplaneten	3350	3400
Fr. Vogel u. Unverh.	600	625	Trappe	3025	3075
Friedlicher Nachbar	9875	9950	Tremonia	3325	3375
Friedrich der Grosse	15300	15900	Unser Fritz	—	27750
Fröhl. Morgensonne	12000	12600	Victor	—	20250
Gottessegen	3750	3800	Victoria b. Kupferdreh	—	1800
Germania	—	900	Victoria b. Lünen	—	2775

Statt jeder besonderen Anzeige.

Todes-Anzeige.

Heute Morgen 10 Uhr verschied sanft nach längerem mit grosser Geduld ertragenem Leiden meine innigstgeliebte Tochter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Lilly Heymann

im blühenden Alter von 20 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Namens der Familie:

Frau Ww. H. Heymann.

Castrop, den 3. September 1904.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 6. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, vom Sterbehause aus statt.

Eine gut erhaltene
lange Pumpe
(10 cm Kupfer, 10 cm Bleirohr) hat billig abzugeben H. Papenheim, Ranxel, Bergstraße 52.

Neue
Heringe
Dutzend
42 Pf.
vorm.
Butter Sommer.

Emaillierte, imitierte und Majolika-
Kochherde,
sowie sämtliche zum Haushalt gehörende
emaille., verzinkten, lackirten und Porzellanwaren
hält stets in großer Auswahl auf Lager.
Lieferung und Aufstellen der Herde durch Fachleute kostenlos.
H. Freise,
Merklinde-Bahnhof.

Pergamentpapier stets zu haben bei **H. Schmitz.**

Offene Stellen

Ein zuverlässiger
Möbelkutscher
auf sofort oder per 15. September gesucht.
Peter Mönnich.

Morgenmädchen
auf sofort gesucht. Von wem, zu fahren in der Geschäftsstelle.

Properes Mädchen
für sofort gesucht. Warenhaus J. Heymann, Castrop.

Mädchen auf einige Stunden vormittags gesucht. Franz Sibbe jun.

Ein Mädchen
für halbe Tage auf sofort gesucht. Von wem, zu erfahren in der Geschäftsstelle.

Auf sofort ein
Tagesmädchen
gesucht.
Frau Klempnerm. J. Jochum, Sodingen.

Vermietungen

Wohnung

von zwei Zimmern im Erdgeschoß per 1. Okt. zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle.


In dem neu erbauten Hause **Kaiser-Friedrichstraße 5** sind noch einige
abgeschl. Wohnungen
von 3 und 4 Zimmern zu haben. Näheres zu erfahren in der Geschäftsstelle.

Eine Wohnung,
zwei geräumige Zimmer, nebst Keller per 1. Oktober zu vermiet. Widumerstraße 6.

Merklinde.
In meinem Neubau am Merklinder Bahnhof ist eine
Etage von 6 Zimmern
zum 1. Oktober zu vermieten.
Johannes Jünger,
Castrop, Wittenerstraße 32b.

Butterbrot-Papier
gibt ab die Geschäftsstelle.

Die Kornbranntwein-Brennerei
von **AUG. BÜCHTER** in
Bövinghausen,
empfiehlt ihre KORNBRANNTWEINE.


Herner Badeanstalt
Herne, Bahnhofstraße 90.
August Ellermann.
Wannenbäder.
Dampf-, Salz-, Sool-, Fichten-, Kohlensäurebäder usw. Massage in und ausser dem Hause

Dr. Thompson's Seifenpulver
Marke Schwan
ist das beste, sparsamste im Gebrauch
billigste Waschmittel.

Zigarren in allen Preislagen und vorzügl. im Geschmack und Aroma **Zigaretten**
Sodingen. H. Schmitz, Ranxel.

Bingen a. Rh.
Rheinisches Technikum
für Maschinenbau u. Elektrotechnik.
Progr. frei.

Häßlich
sind alle **Hautunreinigkeiten** u. **Hautausschläge**, wie Mitesser Finnen, Gesichtspickel, Hautöle, Pusteln, Blütchen &c. Daher gebrauche man nur **Steckenpferd-Karbol-Theerschwefelseife** von **Bergmann & Co.**, Radebeul m. echter Schutzm.: Steckenpferd. 1 Stück 50 Pfg. b. **O. Hennewig.**

Technisches Bureau für Hoch- und Tiefbau
v. **Fr. Koch**, Baugewerksmeister, Castrop, Victoriastraße 7, neben der Märkischen Bank, Telephon Nr. 51 Amt Castrop empfiehlt sich zur Anfertigung von Baupolizeizeichnungen, Massenberechnungen, Kostenanschläge, Massenberechnungen etc. Gutachten, Taxen und sonstigen Schriftstücken, sowie Uebernahme von Bauleitungen, Revision von Abrechnungen bei **mäßigem Honorar.** Für fachgemäße Ausführung wird Sorge getragen.

Nähmaschinen, Ratsverk. spottb. b. **H. Paul** Dortmund, Steinstr 2.

Junge Leute
(Alter: 16—30 Jahre), besonders solche, die in der Landwirtschaft praktisch tätig waren, erhalten
Lebensstellung
als **Beamter** für **Rittergüter, Kgl. Domänen, landwirtsch. Großbetriebe** nach erfolgter **Einzel**-Ausbildung **kostenlos** nachgewiesen. **Gesunder** und **nicht** überfüllter Beamtenberuf.
Tägliche Nachfrage im Rechtsbureau, Rechnen, Schönschreiben unentgeltlich.
Anmeldungen **bald gefl.** erbeten.
Landwirtschaftl. Technikum Münster i. Westf.


Sie sparen
mehr als die Hälfte an Zeit, Seife u. Feuerung, wenn Sie sich eine „Volldampf"-Waschmaschine anschaffen. Lieferung auch auf Probe.
Niederlage bei:
H. Klostermann
früher
Brüggemann, Castrop.

Geld-Darlehen
zu 4, 5, 6 Proz. können Personen jeden Standes erhalten gegen Schuldschein, Möbel, Bürgschaft, Lebensversich. u. auf Hypot. Auch in Raten rückzahlb. Reell u. diskret A. Löhdorf, Berlin W 64, Markgr.

Automatische Alarm-Glocke.
Bester Schutz gegen Einbruch. Unabhängig von einer elektrischen Leitung.
Kann an jeder Türe sofort angebracht werden.
Preis per Stück 3,50 Mk.
Zu haben bei:
H. Klostermann,
(früher Brüggemann).

Für Magenleidende!
Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:
Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung
zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind.
Es ist dies das bekannte
Verdauungs- und Blutreinigungs-Mittel, der
Hub. Ullrich'sche Kräuter-Wein.
Dieser Kräuter-Wein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den ganzen Verdauungs-Organismus des Menschen, ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuter-Wein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.
Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.
Stuhlverstopfung u. deren unangenehme Folgen, wie: Beklemmung, Herzklopfen, Kolikschmerzen, Schlaflosigkeit, sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortader-System (Hämorrhoidal-Leiden) werden durch Kräuter-Wein rasch und gelinde beseitigt. Kräuter-Wein behebt jedwede Unverdaulichkeit, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.
Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Abspannung und Gemütsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, siechen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein gibt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftigen an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Kräfte und neues Leben. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.
Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à Mk. 1,25 und 1,75 in Castrop, Habven, Waltrop, Lütgendortmund, Herne, Brunn/Eickel, Recklinghausen, Bochum, Dorstfeld, Dortmund in den Apotheken.
Auch versendet die Firma **„Hubert Ullrich, Leipzig, Weststraße 32"**, im Engros-Verkauf 3 und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und steuerfrei. Mindestquantum im Engros-Versandt sind also 3 Flaschen.
Vor Nachahmungen wird gewarnt.
Man verlange ausdrücklich
Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.
Mein Kräuter-Wein ist kein Geheimmittel; seine [illegible] sind: Malagawein 100,0, Weinsprit 100,0, [illegible] 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 420,0, Fenchel, Anis, Hühnenwurzel, amerik. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0.